

Augsburg

Silvia S. Tschopp

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Tschopp, Silvia S. 2012. "Augsburg." In *Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit: Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum*, edited by Wolfgang Adam and Siegrid Westphal, 1–50. Berlin: de Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110295559.1>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



Silvia Serena Tschopp

Augsburg

Die Freie Reichsstadt Augsburg ist Teil einer dichten, sich im Südwesten des Alten Reiches über Schwaben erstreckenden Städtelandschaft, deren kulturelle Dynamik gleichermaßen aus befruchtendem Austausch und Wettbewerb erwuchs. Die weit über dieses Netzwerk urbaner Ballungsräume hinausgehende Bedeutung und damit verbunden die Zentralitätsfunktion der schwäbischen Metropole hängen nicht allein mit deren politischer Rolle, sondern auch mit deren konfessioneller Ausstrahlung und vor allem mit deren wirtschaftlicher Potenz zusammen. Die Ansiedlung, eine augusteische Gründung, der es seit dem 13. Jahrhundert gelungen war, sich von ihrem Stadtherrn, dem Bischof von Augsburg, unabhängig zu machen, zählte im 16. Jahrhundert als Schauplatz mehrerer Reichstage zu den wichtigen politischen Akteuren im Alten Reich. Mit Augsburg verbinden sich zugleich Ereignisse von eminenter religionsgeschichtlicher Signifikanz, namentlich die Confessio Augustana von 1530 und der Augsburger Religionsfriede von 1555. Am Kreuzungspunkt wichtiger Fernhandelswege gelegen, war die Stadt in der Frühen Neuzeit außerdem eines der bedeutendsten Handels-, Finanz- und Gewerbezentren Mitteleuropas.

Dem weitreichenden wirtschaftlichen Beziehungsgeflecht verdankt die Reichsstadt eine Vielzahl kultureller Einflüsse. Die Kontakte zu Norditalien begünstigten die intensive Rezeption der Renaissance und des Humanismus und schufen die Voraussetzungen für die Rolle, die Augsburg als Nachrichtendrehscheibe und Zentrum des Buchdrucks einnehmen sollte. Die in die Antike zurückreichende Geschichte und der ökonomische Reichtum der Stadt bildeten das Fundament für ein stark entwickeltes kommunales Selbstbewusstsein, das seinen Ausdruck in groß angelegten urbanistischen Projekten, einer Vielzahl städtischer Institutionen und einer vom Magistrat geförderten Memorialkultur fand. Zusätzliche Impulse gingen in der paritätisch verwalteten Stadt von der Konkurrenz zwischen Protestanten und Katholiken aus, eine Konkurrenz, die nicht nur das kirchliche Leben beeinflusste, sondern auch den städtischen Alltag prägte und sich darüber hinaus als starker Stimulus für die Kunstproduktion erwies.

1 Geographische Situierung

Der günstigen geographischen Lage am nördlichen Rand einer fruchtbaren Hochterrasse, wo die Flüsse Lech und Wertach sich vereinigen, verdankt die Stadt Augsburg ihre bis in die Antike zurückreichende Geschichte [FREI 1985]. Archäologische Funde belegen, dass sich bereits im frühen Neolithikum die ersten Menschen im Raum Augsburg niederließen; Spuren einer kontinuierlicheren Besiedlung des heutigen Stadtgebiets liegen für die Zeit ab etwa 5000 v.Chr. vor [ZORN 2001, 16 ff.]. Größere Bedeutung erlangte Augsburg allerdings erst in römischer Zeit, als kaiserliche Truppen im Zuge der Eroberung des Alpenvorlandes zwischen 8 und 5 v. Chr. ein Militärkastell

errichteten und fast zeitgleich eine Siedlung entstand, die in der Folge zum Hauptort der Provinz Raetien aufstieg [GOTTLIEB u. a. 1985, 11–87]. Neben strategischen Überlegungen dürften für die Rolle, welche *Augusta Vindelicum*, wie Augsburg in römischen Quellen meist genannt wird, in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten spielte, vor allem wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend gewesen sein. Die im Siedlungsgebiet der Vindeliker, eines keltischen Stammes, gelegene Stadt befand sich im Kreuzungspunkt mehrerer Straßen, von denen insbesondere die Via Claudia, die wichtigste Verbindung zwischen Oberitalien und den Gebieten südlich der Donau, Erwähnung verdient. Weitreichende Handelsbeziehungen sicherten den Reichtum der Stadt, deren Niedergang erst mit den sich bereits im 3. Jahrhundert n. Chr. ankündigenden und seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. intensivierenden Überfällen durch germanische Stämme einsetzte.

Die spärlichen Quellen vermitteln kein präzises Bild der Verhältnisse im Übergang von der Spätantike zum Mittelalter und auch die Anfänge Augsburgs als geistlicher Stadt liegen weitgehend im Dunkeln. Immerhin ist bekannt, dass die Siedlung, deren deutscher Name *Augusburuc* erstmals 826 fassbar wird [ROECK 2005, 32], vor allem unter Bischof Ulrich (reg. 923–973) eine erste Blüte erlebte, die wesentlich mit der geopolitischen Lage der Stadt zusammenhängt, die, an der Grenze zwischen den Herzogtümern Schwaben und Bayern gelegen, zu einem wichtigen Verbündeten des deutschen Kaisertums avancierte. Von der königstreuen Haltung der Augsburger Bischöfe dürfte auch die Bürgersiedlung profitiert haben, die sich vor allem südlich des Dombezirks ausbreitete, bereits 1030 über ein Marktprivileg verfügte und deren Stadtrecht 1156 von Kaiser Friedrich I. erstmals fixiert wurde [ZORN 2001, 101–135]. Hing die Entwicklung Augsburgs im frühen Mittelalter noch eng mit derjenigen des Bistums zusammen, zeichnet sich seit dem 12. Jahrhundert eine Entwicklung zur städtischen Autonomie ab, als deren vorläufiger Höhepunkt die Reichsfreiheit gelten darf. Entscheidend für den Aufstieg zur Reichsstadt waren zum einen Augsburgs Lage an der Grenze unterschiedlicher politischer Einflussphären – das von den Wittelsbachern dominierte Herzogtum Bayern im Osten, das zum Reichsgebiet zählende Herzogtum Schwaben bzw. seit dem frühen 14. Jahrhundert die habsburgische Markgrafschaft Burgau im Westen –, die der Stadt eine vorteilhafte Bündnispolitik ermöglichte, und zum anderen die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Stärker noch als der politischen Haltung seiner Bürger verdankt sich der im Mittelalter einsetzende Aufstieg Augsburgs zu einer florierenden Metropole nämlich jenen Voraussetzungen, welche bereits die Gründung einer römischen Siedlung begünstigt hatten: Am Zusammenfluss zweier Flüsse sowie im Schnittbereich zentraler Fernwege gelegen, die Italien mit dem Norden Europas bzw. den mittel- und osteuropäischen Raum mit den an Bedeutung gewinnenden Handels- und Hafenstädten im Westen des Kontinents verbanden, bot die Stadt optimale Bedingungen für Handel und Gewerbe. Obwohl es Augsburg, im Unterschied etwa zu den benachbarten Reichsstädten Ulm oder Nürnberg, nicht gelang, ein eigenes Territorium aufzubauen, verfügte die Stadt aufgrund ihrer ökonomischen Zentrumsfunktion seit dem späten Mittelalter über ein

dichtes Beziehungsnetz vor allem in ihrem westlichen und südlichen Umland, das ihr auch politischen Einfluss sicherte [KIESSLING 1985, 248 f.].

Der wirtschaftliche Aufschwung Augsburgs und die damit verbundene Bautätigkeit schufen jene in frühneuzeitlichen Veduten sichtbar gemachte städtische Topographie, an welcher sich die wichtigen urbanen Zentren ablesen lassen: In erhöhter Lage, um den Dom zentriert, befindet sich im Norden der bischöfliche Bezirk; im Süden ragt die mächtige Basilika St. Ulrich und Afra, das Herz des gleichnamigen Reichsstifts, in den Himmel; dazwischen die Bürgerstadt, die sich in eine durch zahlreiche Kirchen- und Klosterbauten geprägte obere und die den Lechkanälen entlang entstandene, mehrheitlich von Handwerkern bewohnte untere Stadt gliedert.

2 Historischer Kontext

Am Anfang jenes Augsburgs, das sich seit dem späten Mittelalter zu einem der bedeutendsten politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zentren des Reichs entwickeln sollte, steht eine geistliche Niederlassung. Es waren zunächst Bischöfe, die dank ihrer dynastischen Beziehungen – sie stammten meist aus dem Hochadel –, dank ihrer Loyalität zu den fränkischen Herrschern und später zu den deutschen Königen sowie dank ihrer taktisch klugen Politik eine Reihe von Privilegien erlangten und aufgrund von Schenkungen ein eigenes, sich weit nach Süden hin erstreckendes Territorium, das Hochstift Augsburg, aufbauen konnten. Vor den Mauern der geistlichen Stadt, deren Kristallisationspunkte der anstelle eines karolingischen Vorgängerbaus errichtete, 1065 geweihte romanische Dom sowie das Palatium, in dem der Bischof Hof hielt, bildeten, entstand parallel zum Aufstieg Augsburgs als wichtigem Bischofssitz eine Siedlung, aus der in der Folge die Bürgerstadt hervorging. Der Antagonismus zwischen ‚weltlich-bürgerlicher‘ und ‚geistlich-aristokratischer‘ Einflusssphäre prägte die weitere Entwicklung der Stadt. Zwar agierten Bürger und Bischof bisweilen als Verbündete – so etwa in der Abwehr expansionistischer Gelüste der bayerischen Herzöge –, der Aufstieg des weltlichen Augsburg zur Reichsstadt erfolgte jedoch immer auch in Konkurrenz und Abgrenzung zum geistlichen Machtbereich. Etappen dieses Aufstiegs markieren die Urkunde, in der Friedrich Barbarossa 1156 die Rechte von Stadt und Bürgern regelte, das Stadtrecht von 1276, ein umfangreiches juristisches Regelwerk, in dem die Umriss städtischer Selbstorganisation genauer erkennbar werden, sowie schließlich das Privileg Kaiser Ludwig IV. (des Bayern) vom 9. Januar 1316, das die Unveräußerlichkeit der Stadt vom Reich garantierte [ZORN 2001, 147–165]. Die Bindung an das Reichsoberhaupt erwies sich auch in den folgenden Jahrhunderten als eng, stand einer eigenständigen Politik der Kommune jedoch keinesfalls im Wege. Dies zeigte sich, als Augsburg, nicht zuletzt aus Protest gegen die kaiserliche Fiskalpolitik, 1379 dem Schwäbischen Städtebund beitrug, und bestätigte sich erneut, als der Rat der Stadt, der 1534 die Einführung der Reformation dekretiert hatte, 1536 den Beitritt zum Schmalkaldischen Bund beschloss.



Abb. 1.1 Vogelschauplan der Stadt Augsburg von Osten. Kolorierter Kupferstich von Wolfgang Kilian, 1626.

Dass die schwäbische Reichsstadt seit dem frühen 16. Jahrhundert politisch eine zunehmend wichtige Rolle in der Reichspolitik spielte, hängt wesentlich mit wirtschaftlichen und konfessionellen Faktoren zusammen. Begünstigt durch ein leistungsfähiges Handwerk und ein dichtes Netz von Handelsbeziehungen hatte Augsburg bereits im Mittelalter eine bemerkenswerte wirtschaftliche Dynamik entwickelt. Der Reichtum der Metropole, der seinen Ausdruck in einer architektonischen Gestaltung fand, die Reisende wie den französischen Philosophen Michel de Montaigne veranlasste, Augsburg als schönste Stadt Deutschlands zu apostrophieren [RUHL 1992, 37], bot den geeigneten Rahmen für politische Inszenierungen und so ist es kein Zufall, dass von den 35 Reichstagen, die im 16. Jahrhundert abgehalten wurden, allein zwölf in Augsburg stattfanden [GRÜNSTEUDEL u. a. 1998, 745]. Augsburgs Rolle als Stadt der frühneuzeitlichen Reichstage verdankt sich allerdings nicht nur dem Umstand, dass sie über die für einen Reichstag notwendigen infrastrukturellen Voraussetzungen verfügte, sondern auch der Tatsache, dass es Augsburger Familien, allen voran die Fugger, waren, welche die Politik Maximilians I. und später Karls V. finanzierten und die sich daraus ergebende Verquickung von Interessen die traditionell engen Beziehungen zwischen Augsburg und dem Wiener Kaiserhof verstärkten [BÖHM 1998]. Dies vermochte allerdings nicht zu verhindern, dass sich die mehrheitlich evangelische Stadt, in der dem Kaiser 1530 die *Confessio Augustana*, das Glaubensbekenntnis der lutherischen Reichsstände, überreicht worden war, in den konfessionspolitischen Auseinandersetzungen des 16. und 17. Jahrhunderts wiederholt mit der protestantischen Partei verbündete. Im Schmalkaldischen Krieg aufseiten des gleichnamigen Bundes agierend, gehörte die Stadt zu den Verlierern des Konflikts. Sie hatte sich in der Folge den Bestimmungen des Augsburger Interims zu unterwerfen und erhielt vom Kaiser am 25. August 1548 eine neue Verfassung oktroyiert, welche der katholischen Minorität politischen Einfluss sicherte und damit den Weg in die Bikonfessionalität öffnete. Während des Dreißigjährigen Krieges geriet die Stadt wiederholt zwischen die Fronten. Angesichts der konfessionellen Strahlkraft Augsburgs als Stadt des Augsburger Bekenntnisses und des Religionsfriedens von 1555 wurde das kaiserliche Restitutionsedikt von 1629, das die Rückgabe aller seit 1552 säkularisierten Kirchengüter forderte, in der Stadt am Lech mit aller Härte umgesetzt [ROECK 1989, 655–679]. Den damit verbundenen Rekatholisierungsbestrebungen setzte die Übergabe der Stadt an Gustav II. Adolf von Schweden am 20. April 1632 ein vorläufiges Ende, bevor Augsburg, nach erfolgreicher Belagerung durch kaiserliche Truppen, erneut unter katholische Herrschaft geriet. Den Ausgleich zwischen den sich bekämpfenden Religionsparteien ermöglichte erst der Friedensvertrag von Münster und Osnabrück, der die rechtliche Grundlage für eine paritätische Verwaltung der Stadt schuf und 1648 die evangelische Bevölkerungsmehrheit mit den Katholiken endlich wieder gleichstellte. Der Westfälische Friede schuf zwar die Bedingungen für politische Stabilität, vermochte jedoch am zunehmenden politischen Bedeutungsverlust Augsburgs nichts zu ändern. Wirtschaftlich durch die Verlagerung der Handelszentren in die Defensive geraten – der nordwesteuropäisch-transatlantische Raum löste den zentraleuropäisch-mediterranen als ökonomische Kernregion ab –, ungeachtet weiterhin enger Beziehungen zu

den Reichsinstitutionen [PETRY 2008] durch die Dezentralisierung im Reich und dem damit verbundenen Machtverlust des Kaisers von den Entscheidungsträgern zunehmend abgekoppelt, politisch durch den Aufstieg der sich modernisierenden Residenzstädte bedrängt, gelang es der schwäbischen Metropole seit dem 17. Jahrhundert nicht mehr, sich als wichtiger Akteur in der Reichspolitik zu behaupten. Politische Stagnation und Provinzialisierung kennzeichnen denn auch die politischen Verhältnisse im 18. Jahrhundert. 1806 besiegelte Napoleon das Ende reichsstädtischer Freiheit und bahnte den Weg zur Eingliederung Augsburgs in das Königreich Bayern.

3 Politik, Gesellschaft, Konfession

Das Stadtrecht von 1276 ermöglicht nicht nur einen Einblick in das soziale Gefüge des mittelalterlichen Augsburg, sondern auch in dessen Verfassungsverhältnisse. Erwähnung finden darin neben den verschiedenen Handwerken, der Kaufleuteschaft und dem Patriziat jene aus mindestens „zwelf erbaeren mannen der besten unde der witzegsten die hie sin“ gebildete politische Körperschaft, die in späteren Quellen als „gesworn rat“ in Erscheinung tritt [ROECK 2005, 68]. Im Zuge des Ausbaus der städtischen Verwaltung gewinnt der Rat als zentrales Gesetzgebungs- und Kontrollorgan klarere Konturen: Der aus Angehörigen patrizischer Familien zusammengesetzte Zwölferrat wird in der Folge um zwölf weitere Mitglieder zum Kleinen Rat erweitert, seit etwa 1290 ist außerdem ein Großer Rat belegt, der spätestens nach 1360 auch für Personen, die nicht aus den städtischen Geschlechtern stammten, geöffnet wurde. An der Spitze der städtischen Verwaltung standen ein sich aus dem Kleinen Rat rekrutierender Viererausschuss sowie zwei jährlich neu zu wählende Stadtpfleger. Dass die städtischen Gremien vollständig in der Verfügungsgewalt des Patriziats standen, dass das zahlenmäßig bedeutende Handwerk und die Kaufleute, die gemeinsam das wirtschaftliche Rückgrat Augsburgs bildeten, von der Machtausübung ausgeschlossen blieben, erwies sich bald als Systemfehler. Der Unmut der nach politischer Partizipation strebenden Bevölkerungsgruppen entlud sich 1368 in Unruhen, die schließlich einer neuen Verfassung den Weg ebneten, welche den Zünften die Mehrheit im Rat sicherte [ZORN 2001, 174–179]. Damit bot sich den Repräsentanten städtischer Korporationen die Möglichkeit, nicht nur ihre wirtschaftliche Potenz, sondern auch ihren politischen Anspruch zum Ausdruck zu bringen. Die mit dem Zunftbrief von 1368 eingeführte Verfassung blieb fast zwei Jahrhunderte in Kraft. Erst 1548 setzte Karl V. dem Zunftregiment ein Ende und restituierte die Macht der patrizischen Geschlechter, die sich in Zusammenhang mit den reformatorischen Umwälzungen in Augsburg als relativ verlässliche Parteigänger des Kaisers erwiesen hatten [STEUER 1989]. Die bis 1806 nicht mehr grundlegend geänderte Ratsverfassung sah zwar einen mit geringen Mitwirkungsrechten ausgestatteten Großen oder ‚Äußeren‘ Rat vor, dem von den Stadtpflegern ernannte Vertreter der Gesamtbürgerschaft angehörten; die Macht konzentrierte sich allerdings im patrizisch gewählten und dominierten ‚Inneren‘ Rat, der als höchste legislative Instanz fungierte und an dessen Spitze die seit 1548 auf

Lebenszeit gewählten Stadtpfleger standen [BÁTORI 1969, 30 – 57]. Der Rat bestimmte nicht nur die Außenpolitik der Stadt, etwa Augsburgs Rolle innerhalb des Schwäbischen Reichskreises, sondern entschied vor allem über innenpolitische Belange. Die vom Rat eingesetzten Ausschüsse waren für die Organisation des Finanz-, des Justiz- und des Militärwesens [KRAUS 1980] zuständig und hatten sich um die städtischen Bauten, die Kirchen und Klöster, die Bildungsinstitutionen, die medizinische Versorgung der Bürger oder die Armenfürsorge zu kümmern. Dem Rat oblagen außerdem der Aufbau einer leistungsfähigen städtischen Verwaltung und die Kontrolle über die städtische Ordnung; de jure besaß er die Kompetenzen, um in so gut wie alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens einzugreifen.

Dieses gesellschaftliche Leben nun war wesentlich von ökonomischen und konfessionellen Bedingungen geprägt, welche im Laufe der Jahrhunderte zwar einen signifikanten Wandel erfuhren, jedoch die durch die Verfassung von 1548 und die Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens rechtlich sanktionierte ständische Ordnung, das durch den Westfälischen Frieden garantierte konfessionspolitische Modell der paritätischen Ämterbesetzung und die wirtschaftlich-soziale Schichtung der städtischen Bevölkerung nicht fundamental zu ändern vermochten [FASSEL 1988b, 27–29]. An der Spitze der ständischen Pyramide standen die patrizischen Geschlechter, deren politische und gesellschaftliche Vorrangstellung nicht notwendigerweise durch finanzielle Ressourcen legitimiert zu sein hatte, bildete die Ausübung eines städtischen Amtes neben Landbesitz doch meist deren wichtigste Einkommensquelle. Das für das Augsburger Patriziat konstitutive geburtsständische Prinzip führte allerdings bereits im frühen 16. Jahrhundert zu einer ersten Krise, als die wenigen verbliebenen Geschlechter sich nicht mehr in der Lage sahen, ihre politischen Funktionen wahrzunehmen, und der Rat 1538 39 neue Familien in das Patriziat aufnahm. Vermehrungen fanden auch in der Folge regelmäßig statt, etwa während der schwedischen Besetzung 1632 oder – und häufiger – auf Initiative des Kaisers [VON STETTEN 1762]. Die ins Patriziat aufgenommenen Familien stammten nicht selten aus der zweiten verfassungsrechtlich relevanten ständischen Gruppierung, den sogenannten Mehrern. Dabei handelte es sich um nichtpatrizische Mitglieder der Herrenstube – mehrheitlich reiche Bankiers und Kaufleute sowie hohe städtische Beamte, die durch Geburt, Heirat oder Standeserhöhung Eingang in die Gesellschaft der Mehrer gefunden hatten. Patriziat und Mehrer bildeten eine seit dem 18. Jahrhundert ständig schrumpfende Minderheit der städtischen Bevölkerung [FASSEL 1988b, 30–42]; zahlenmäßig bedeutender waren die Mitglieder der Kaufleutestube, in der sich die im Handel und der industriellen Fabrikation tätigen Familien zusammenfanden. Sie bildeten die wirtschaftliche Führungsschicht, die aufgrund ihrer finanziellen Ressourcen sowie ihrer ausgeprägten geographischen und sozialen Mobilität für die kulturelle Dynamik der schwäbischen Reichsstadt von erheblicher Bedeutung war. Dabei ist bemerkenswert, dass die meisten der im 18. Jahrhundert neu in die Kaufleutestube Aufgenommenen sich erst im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts in Augsburg niedergelassen hatten. Die bedeutendsten Familien wurden vom Kaiser nobilitiert oder in das Patriziat aufgenommen.

Der überwiegende Teil der Stadtbevölkerung gehörte allerdings der Bürgerschaft und der ohne Bürgerrecht in der Stadt lebenden Einwohnerschaft an. Kennzeichnend für die Bürgerschaft, die noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts fast ein Drittel der städtischen Bevölkerung stellte, jedoch durch den Zuzug ländlicher Unterschichten aus dem Umland vor allem seit der Mitte des 18. Jahrhunderts zahlenmäßig zunehmend an Bedeutung verlor [FASSL 1988b, 55], war deren offenkundige Heterogenität. Den Kern der Bürgerschaft bildeten die in den Zünften organisierten Handwerker und Gewerbetreibenden, allerdings zählten auch städtische Bedienstete, die bereits im 17. Jahrhundert ein „sozioprofessionelles Gruppenbewusstsein“ ausgebildet hatten [LEVINSON 2004, 104–122; LEVINSON 1998], Gelehrte und Künstler zur Gemeinde. Die größte Gruppe innerhalb der städtischen Bevölkerung bildete die sich aus Angehörigen unterständischer Schichten rekrutierende Einwohnerschaft, zu der die Handwerksgesellen, das in den Handelshäusern und Banken beschäftigte kaufmännische Personal, die Dienstboten und die in den Manufakturen beschäftigten Arbeiter zählten. In gewissem Sinne außerhalb der städtischen Ständeordnung befanden sich die mit Privilegien ausgestatteten Angehörigen katholischer Orden und Klöster sowie des Domkapitels bzw. der Chorherrenstifte und die in der Stadt ansässigen, jedoch von außerhalb stammenden Standespersonen wie etwa die Residenten benachbarter Höfe. Keine Rolle spielte die jüdische Bevölkerung: Nachdem die Vertreibung der jüdischen Gemeinde 1438 beschlossen worden war, verhinderte der Augsburger Rat bis fast zur Mediatisierung die Wiederansiedlung von Juden [BAER 1997].

Dynamischer als das gesellschaftliche Ordnungssystem erscheint die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1500 und 1800. Während für die Jahre 1635 und 1645 auf Volkszählungen basierende Angaben vorliegen, kann die Einwohnerzahl mit Blick auf das 16. Jahrhundert nur geschätzt werden. Aktuellere Forschungen gehen davon aus, dass sich die Zahl der Einwohner in Augsburg von etwa 30.000 um das Jahr 1500 bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges auf etwa 40.000 erhöhte, infolge des Krieges innerhalb weniger Jahre um über 50 Prozent zurückging, 1635 rund 16.500 betrug und bis 1645 durch Zuwanderung auf 21.000 anstieg [RAJKAY 1985]. Sie erhöhte sich in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts nur geringfügig auf geschätzte 27.000 Einwohner, erreichte um 1770 mit etwa 30.000 den höchsten Stand im 18. Jahrhundert und betrug unmittelbar nach dem Anschluss an Bayern 28.534 Einwohner [BÁTORI 1969, 14f.]. Die demografischen Verhältnisse spiegeln nicht nur den Bedeutungsverlust der Stadt nach 1648, sie geben zugleich Auskunft über die konfessionellen Gewichtsverschiebungen seit dem 17. Jahrhundert: Hatte die Volkszählung von 1635 noch ein Verhältnis von 11.980 Lutheranern zu 3.721 Katholiken ergeben, so standen 1811/12 11.646 Lutheranern 17.721 Katholiken gegenüber [FRANÇOIS 1991, 45, 47].

Ungeachtet der Tatsache, dass Augsburg, wie die Statistik verrät, zu den bikonfessionellen Territorien im Reich zählte, dürfte die Stadt im 16. und 17. Jahrhundert als ein Bollwerk des evangelischen Glaubens wahrgenommen worden sein, verbanden sich mit der Schwäbischen Reichsstadt doch für die deutschen Protestanten so bedeutende Errungenschaften wie die *Confessio Augustana* oder der Augsburger Religionsfriede von 1555. Die innenpolitischen und, damit verbunden, die religiösen

Verhältnisse stellten sich allerdings äußerst komplex dar und es ist so gesehen kein Zufall, dass der Augsburger Rat die Reformation später eingeführt hat, als dies in benachbarten Städten wie Ulm oder Nürnberg der Fall war. Als eines der um 1500 in politischer, ökonomischer und demographischer Hinsicht bedeutendsten urbanen Zentren des Reichs verfügte Augsburg über eine Verfassung, die den Zünften zwar erhebliche Partizipationsrechte garantierte, jedoch nicht hatte verhindern können, dass die politischen Institutionen der Kommune seit dem 15. Jahrhundert unter den Einfluss oligarchisch-obrigkeitlicher Tendenzen gerieten. Einem konfessionell gemischten, aus miteinander verflochtenen familiären Netzwerken konstituierten Rat [SIEH-BURENS 1986], der in zunehmendem Maße als Instrument patrizischer Interessen in Erscheinung trat, stand eine überwiegend mit reformatorischen Ideen sympathisierende Bürgerschaft gegenüber; die divergierenden Zielsetzungen der beiden Gruppierungen konnten nur mittels eines politischen und sozio-ökonomischen Regulativs, der Kategorie des ‚Gemeinen Nutzens‘, in ein – allerdings prekäres – Gleichgewicht gebracht werden [ROGGE 1996, 286 f.]. Der Rat sah sich nicht nur einer auf ihren Mitbestimmungsrechten beharrenden Bürgerschaft gegenüber, sondern auch – Augsburg war Bischofsstadt – der als eigenständiger Rechtsbereich organisierten kirchlichen Machtsphäre. Das Ineinander und bisweilen Gegeneinander von Rat und Bürgerschaft, von Kommune und geistlichem Territorium und nicht zuletzt von Nutznießern und Verlierern der wirtschaftlichen Dynamik, der Augsburg sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts ausgesetzt sah, bilden einige jener ‚Strukturelemente‘, welche den Status der schwäbischen Reichsstadt innerhalb des Reformationsgeschehens determinierten [KIESSLING 1997]. Reformatorische Positionen fanden in Augsburg bereits früh zahlreiche Anhänger sowohl unter den Handwerkern als auch unter den Angehörigen der städtischen Führungselite. Dass der Augsburger Rat es zunächst dennoch vermied, sich der Reformation anzuschließen, hängt mit den für die schwäbische Reichsstadt kennzeichnenden ökonomischen und politischen Konstellationen zusammen. Angesichts der engen wirtschaftlichen Verflechtung Augsburgs mit dem katholischen Umland, angesichts der Schwierigkeiten, die Institutionen und Träger der katholischen Kirche – Klöster, Stifte und Bistum – zu integrieren, angesichts schließlich einer durch traditionelle Verbundenheit und enge finanzielle Beziehungen zum Hause Habsburg genährten Loyalität gegenüber dem Kaiser als oberstem Stadtherrn entschieden sich sowohl die evangelischen als auch die katholischen Ratsmitglieder zunächst für einen ‚mittleren Weg‘, der das Praktizieren reformatorischer Glaubensvorstellungen zuließ und zugleich die politischen und ökonomischen Interessen der Reichsstadt im Auge behielt [GÖSSNER 1999]. Zusätzlich kompliziert wurde die Situation in Augsburg durch die für die Frühphase der Reformation allerdings keinesfalls atypische Vielfalt der religiösen Auffassungen [KIESSLING 2007, 106 f.]. In der zweiten Hälfte der 1520er Jahre war Augsburg vorübergehend zu einem Zentrum der süddeutschen Täuferbewegung avanciert, in den frühen 1530er Jahren machte sich außerdem der Einfluss spiritualistischer Strömungen bemerkbar, insbesondere, nachdem Caspar Schwenckfeld 1533/34 für kurze Zeit in Augsburg gewirkt hatte, und vor allem begann seit Beginn der 1530er Jahre die oberdeutsch-reformierte Ausfor-

mung des Glaubensbekenntnisses die zunächst dominierende lutherische Richtung zu verdrängen. Als der Rat am 22. Juli 1534 formal die Kirchenhoheit übernahm und den katholischen Gottesdienst einschränkte, bevor er am 17. Januar 1537 die noch in der Stadt verbliebenen Klöster auflöste und die katholische Messe verbot, geschah dies maßgeblich unter der Ägide reformierter Kreise innerhalb der städtischen Funktionselite, die sich erst wieder durch den Augsburger Religionsfrieden in die Defensive gedrängt sahen. Die katholische Minderheit wiederum hatte, obwohl zahlenmäßig unbedeutend, weiterhin ein gewichtiges Wort mitzureden, gehörten ihr doch einige der einflussreichsten Familien Augsburgs an und waren doch die Mehrheitsverhältnisse im Augsburger Rat durch die Verfassungsänderung von 1548 zugunsten der Katholiken verschoben worden. Diese aus protestantischer Sicht problematische Verteilung der Macht führte in der Folge zu erheblichen Spannungen zwischen den Konfessionen. Zwar hatte der Augsburger Religionsfriede von 1555 die Koexistenz von lutherischem und katholischem Glauben reichsrechtlich geregelt und in diesem Zusammenhang den Reichsstädten die Möglichkeit konfessioneller Parität eröffnet [NAUJOKS 1980], der Interessenausgleich zwischen den religiösen Gruppen erwies sich allerdings auch nach 1555 als nur schwer zu lösendes Problem [HOFFMANN 2007; GOTTHARD 2004, 252–264; WARMBRUNN 1983]. So kam es in der Folge wiederholt zu konfessionell begründeten Verwerfungen, beispielsweise als die Einführung des gregorianischen Kalenders in Augsburg einen 1584 kulminierenden Konflikt heraufbeschwor, der an Heftigkeit die in anderen Territorien des Reichs durch die Kalenderreform ausgelösten Kontroversen weit übertraf [TSCHOPP 2005, 244]. Der Dreißigjährige Krieg verschärfte die konfessionellen Antagonismen [ROECK 1989, 844–869]; erst die im Friedensvertrag von Münster und Osnabrück garantierte paritätische Neuordnung der städtischen Institutionen schuf die Grundlage für eine Pazifizierung auch der religiösen Verhältnisse. Ab 1648 koexistierten Protestanten und Katholiken in einer komplexen Gemengelage aus Abgrenzung und Alltagsnähe, die der Historiker Etienne François mit dem Bild der ‚unsichtbaren Grenze‘ treffend charakterisiert hat [FRANÇOIS 1991]. Während der Rat sich um eine Politik der Konfliktvermeidung bemühte, arbeiteten die Konfessionskirchen weiter an einer Festigung der religiösen Identität ihrer Mitglieder und gaben ihrem Selbstverständnis in durch konfessionelle Konkurrenz gekennzeichneten Formen klerikaler Repräsentation Ausdruck, welche das kulturelle Leben der Stadt bis weit ins 18. Jahrhundert prägten [FASSL 1988a].

4 Wirtschaft

Dass Augsburg im 16. und frühen 17. Jahrhundert zu den kulturell herausragenden Städten im Reich zählte, verdankt es wesentlich einer florierenden Wirtschaft. Der im Mittelalter einsetzende Aufstieg zu einer Handelsmetropole ersten Ranges wurde durch die verkehrspolitische Lage der Stadt begünstigt, die von den sich seit dem 14. Jahrhundert verstärkenden Handelsströmen zwischen Venedig und Flandern-Brabant profitieren konnte. Zwar war Augsburg auch mit seinem Umland eng ver-

flochten, das reichen Augsburger Bürgern, wie den Fuggern [MANDROU 1997] oder den Rehlingen und Imhof [HWANG 2004], die Möglichkeit zum Erwerb von Grundbesitz bot, darüber hinaus ein flexibles Arbeitskräftereservoir für das in Form des Verlages organisierte Textilgewerbe bereithielt und vor allem die Versorgung der städtischen Märkte mit Rohstoffen wie Flachs und Holz sowie mit Vieh, Getreide, Fleisch, Obst, Gemüse und anderen Nahrungsmitteln sicherte [HÄUSSLER 1998], der Wohlstand der Stadt gründete jedoch in erster Linie auf einem leistungsfähigen Gewerbe und auf den weit ausgreifenden ökonomischen Netzwerken der Augsburger Handelshäuser. Im gewerblichen Bereich, in dem Frauen übrigens eine lange unterschätzte Rolle spielten [WERKSTETTER 2001], kam der Textilproduktion eine Schlüsselrolle zu [CLASEN 1995]. Innerhalb des bereits früh ausdifferenzierten und gut organisierten Zunftwesens war es die Korporation der Weber, welche die meisten Mitglieder zählte und aus der einige der im 16. und 17. Jahrhundert erfolgreichsten Augsburger Großunternehmer in die städtische Führungsschicht aufgestiegen waren. Insbesondere die Herstellung und der Handel von Leinen und später von Barchent, einem Mischgewebe aus Baumwolle und Flachsgarn, trug seit dem späten Mittelalter wesentlich zur wirtschaftlichen Dynamik Augsburgs bei; im 18. Jahrhundert errang die Stadt durch den Export von qualitativ hochwertigem bedrucktem Kattun noch einmal eine herausragende Stellung im Textilgewerbe. Die Abhängigkeit eines erheblichen Teils der städtischen Bevölkerung von einem Produktionssektor, der beträchtlichen konjunkturellen Schwankungen ausgesetzt war und eine stete Anpassung an die sich wandelnden Marktbedürfnisse erforderte, hat sich wiederholt als die politische Stabilität der Stadt bedrohendes Moment erwiesen, dennoch blieb das Textilgewerbe bis zur Eingliederung Augsburgs in das Königreich Bayern eine tragende Säule der lokalen Ökonomie. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewann außerdem das Augsburger Kunsthandwerk überregionale Bedeutung. Als eines der wichtigsten Druckzentren im Alten Reich beherbergte die Stadt eine große Zahl von Kupferstechern und Radierern, die mit den jeweils aktuellen stilistischen Moden vertraut waren. Das Augsburger graphische Gewerbe wiederum bildete ein günstiges Umfeld für die Uhrmacher, die Instrumentenbauer und vor allem die Goldschmiede, deren technisch hochentwickelte und ästhetisch anspruchsvolle Produkte bald an so gut wie allen europäischen Höfen Abnehmer fanden.

Neben dem Gewerbe bildete der Fernhandel die zweite wichtige Säule der städtischen Ökonomie. Keine andere mitteleuropäische Stadt verfügte im 16. und frühen 17. Jahrhundert über einen derart großen Bestand an bedeutenden Handelsunternehmen [KELLENBENZ 1985, 280]. Über Augsburg gelangten die begehrten Güter aus dem Asien- und Levantehandel – edle Stoffe, Damaszenerklingen, Erzeugnisse der keramischen Industrie, Elfenbein, Gewürze oder Drogen – in die westlichen, östlichen und nördlichen Territorien des Reichs. Bedeutende Handelsgesellschaften wie diejenigen der Fugger, der Welser oder der Rehlinger unterhielten über ein dichtes Netz von Niederlassungen und Faktoreien wirtschaftliche Beziehungen mit europäischen und außereuropäischen Territorien und begründeten damit den im 16. Jahrhundert legendären Reichtum der Stadt. Die durch den Handel erzielten Einnahmen wurden im Kreditgeschäft und im Montangewerbe reinvestiert. Augsburger Unternehmer finan-

zierten den Kaiserhof und europäische Königshäuser; indem sie zugleich eine monopolähnliche Stellung im Silber- und vor allem im Kupferhandel anstrebten, dominierten sie jene Wirtschaftszweige, denen im Kontext der Herausbildung einer frühkapitalistischen Ökonomie zentrale Bedeutung zukommt. Die gerade für die Augsburger Handelshäuser kennzeichnende Verbindung von Warenverkehr, Kreditgeschäft und Edelmetallhandel ermöglichte enorme Gewinne; sie konnte jedoch Krisen nicht verhindern: Bedingt durch den Staatsbankrott europäischer Mächte gerieten seit den 1560er Jahren gleich mehrere Augsburger Handelsgesellschaften in Zahlungsschwierigkeiten – zwischen 1557 und 1580 gingen 53 Unternehmen in Konkurs [HÄBERLEIN 1998, 397 ff.] und 1614 fallierte schließlich auch das früher so mächtige Handelshaus der Welser – und im Laufe des Dreißigjährigen Krieges verminderte sich das Vermögen der einst kapitalkräftigen Schicht der Großkaufleute und Bankiers um über 90 Prozent [FASSL 1985, 468]. Dennoch gelang es einer zu einem erheblichen Teil aus Zugewanderten bestehenden sich neu etablierenden städtischen Oberschicht seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts das Bankwesen, den Edelmetall- und Münzhandel sowie das Textilgeschäft wieder zum Blühen zu bringen [FASSL 1988b, 123 – 170].

Der Reichtum einiger Augsburger Familien sollte nicht den Blick verstellen für das wirtschaftliche Gefälle, das zwischen wohlhabenden und armen Stadtbewohnern bestand. Einem wirtschaftlich erfolgreichen, geschäftlich und verwandtschaftlich eng vernetzten Verband einflussreicher Familien stand eine Bevölkerungsmehrheit gegenüber, die in Armut lebte. Anhand erhaltener Steuerbücher konnte gezeigt werden, dass im frühen 17. Jahrhundert die Masse der Handwerker, insbesondere jene, die als Weber tätig waren, und die zahlreich in der Stadt lebenden Witwen kaum über das Lebensnotwendige verfügten [CLASEN 1985]. Auch im frühen 18. Jahrhundert werden in den Steuerregistern um die 30 Prozent der Augsburger Bürger als besitzlos erfasst [FASSL 1988b, 95]; die Zahl derjenigen, die zwar über Eigentum verfügten, jedoch ihr Leben nur mit Mühe zu fristen in der Lage waren, dürfte ähnlich hoch gewesen sein. Die finanziell prekäre Situation der städtischen Unterschichten führte wiederholt zu Unruhen, die auch durch die von der städtischen Armenfürsorge ergriffenen sozialpolitischen Maßnahmen nicht verhindert werden konnten. Bedingt durch Absatzkrisen im Bereich der Textilproduktion kam es im ausgehenden 18. Jahrhundert zu mehreren Weberaufständen [CLASEN 1993], die deutlich machen, als wie bedrohlich die ärmeren Handwerker ihre wirtschaftliche Lage erlebten.

5 Orte des kulturellen Austauschs

Obwohl Augsburg keine fürstliche Residenz beherbergte, die als organisierendes Zentrum künstlerischer Aktivitäten hätte dienen können, bot die reiche und mächtige Reichsstadt bereits im späten Mittelalter ein günstiges Umfeld für eine durch Vielfalt gekennzeichnete urbane Kultur. Von zentraler Bedeutung für das kulturelle Gefüge Augsburgs seit dem 16. Jahrhundert waren allerdings nicht allein die wirtschaftlichen,

politischen und sozialen Rahmenbedingungen, sondern außerdem und vor allem die Tatsache, dass mit der Entscheidung des Augsburger Rates, die Reformation einzuführen, eine konsequente Neugestaltung der innerstädtischen Ordnung einherging, die so gut wie alle Bereiche städtischen Lebens umfasste und Strukturen entstehen ließ, welche insbesondere den wissenschaftlichen und religiösen Austausch nachhaltig prägten. Im Zuge der Reorganisation öffentlicher Institutionen wurde auch das Schulwesen neu geordnet und einer Aufsichtsbehörde, dem Scholarchat, unterstellt. In einem Erlass vom 29. Juni 1537 präzisierte der Augsburger Rat das Aufgabenfeld der Schulaufseher und ordnete den nach Geschlechtern getrennten Unterricht an [NIESSELER 1984, 14f.]; 1541 verabschiedete er eine für alle an deutschen Schulen tätigen Schulmeister geltende Schulordnung, die nicht nur den Willen der städtischen Regierungsorgane zum Ausdruck bringt, das bis dahin private Elementarschulwesen obrigkeitlicher Kontrolle zu unterstellen, sondern zugleich deren reformatorisch orientierte Bildungskonzeption veranschaulicht: Neben der Vermittlung grundlegender Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen kam dem Katechismus und damit einer dem evangelischen Glaubensbekenntnis verpflichteten religiösen Unterweisung eine zentrale Rolle zu. Die noch existierenden katholischen Pfarrschulen, die Domschule sowie die Schule bei St. Ulrich, wurden vom Magistrat dem neu gegründeten Gymnasium bei St. Anna als Vorschulen zugeordnet und damit ebenfalls in das städtische Schulwesen integriert. Das seit den 1530er Jahren reorganisierte niedere Schulwesen erfuhr in den folgenden Jahrhunderten nur unwesentliche Veränderungen. Zwar brachte die Einführung der Parität die gleichmäßige Verteilung der Schulen auf katholische und evangelische Pfarreien sowie konfessionsspezifische Schulordnungen mit sich, eine grundlegende inhaltliche Neuausrichtung des Elementarunterrichts erfolgte jedoch erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als Hieronymus Andreas Mertens (1743–1799), der 1773 sein Amt als Rektor des Gymnasiums St. Anna angetreten hatte, Schulreformen im Sinne des Philanthropismus in die Wege leitete und sich für eine verbesserte Lehrerbildung einsetzte [BREGENZER 1996, 141–144].

Dem Gymnasium bei St. Anna kommt nicht nur im Hinblick auf die Implementierung aufgeklärter Pädagogik Bedeutung zu, mit ihm ist zugleich die traditionsreichste höhere Bildungsanstalt Augsburgs benannt. 1531 als Lateinschule gegründet, diente es nicht nur der Ausbildung einer vorwiegend, jedoch zunächst keinesfalls ausschließlich protestantischen städtischen Funktionselite, sondern entwickelte sich bald zu einem Zentrum humanistischer Bildung [KIESSLING 2006]. Die Wertschätzung, welche das Gymnasium bei St. Anna insbesondere seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Humanistenkreisen genoss, war wesentlich der Tatsache geschuldet, dass der Schule bedeutende Gelehrte vorstanden. Neben Sixt Birck (1501–1554, Rektor seit 1536) verdienen vor allem die Gräzisten und Byzantinisten Hieronymus Wolf (1516–1580, Rektor seit 1557) und David Hoeschel (1556–1617, Rektor seit 1593) Erwähnung, die sich durch wissenschaftliche Publikationen einen ausgezeichneten Ruf erworben hatten und innerhalb der humanistischen Netzwerke im Süden des Heiligen Römischen Reichs eine aktive Rolle spielten. Unter Wolfs Leitung etablierte sich die Schule als *gymnasium illustre* und damit als eine jener vor allem in protestantischen

Territorien des Reichs verbreiteten akademischen Anstalten, die einen Brückenschlag zwischen gymnasialer und universitärer Ausbildung anstrebten und, im Falle Augsburgs, das Fehlen einer Hochschule zumindest partiell kompensieren sollten. Der humanistischen Prägung seiner Rektoren entsprechend, sah das Curriculum eine solide philologische Ausbildung vor – neben der lateinischen und griechischen Sprache wurden auch Rhetorik und Poesie unterrichtet –; dem akademischen Charakter der Schule gemäß, gehörten außerdem propädeutische Fächer wie Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik zum Lehrangebot; große Bedeutung wurde schließlich der religiösen Unterweisung beigemessen, die nach der Gründung des jesuitischen Gymnasiums bei St. Salvator 1582 eine noch dezidiertere lutherische Ausrichtung erfuhr.

Mit dem Tod David Hoeschels und dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges im darauffolgenden Jahr gelangte die Blütezeit des Gymnasiums bei St. Anna an ihr Ende. Infolge des kaiserlichen Restitutionsedikts von 1629 dekretierte der katholisch dominierte Rat die Schließung der Schule und verfügte 1631, dass der 1615 fertiggestellte, von Elias Holl (1573–1646) errichtete Schulbau den Jesuiten zur Nutzung überlassen werden müsse. Erst nach der durch den Westfälischen Frieden ermöglichten Inbesitznahme der Schul- und Bibliotheksgebäude durch die evangelische Konfessionspartei gelang 1649 die Wiedererrichtung des Gymnasiums und des dazugehörigen Kollegiums St. Anna [FREUDENBERGER 2006, 67–70]. Letzteres war 1582 als Stiftung gegründet worden, um auch armen Schülern eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Unmittelbaren Anlass zur Gründung des dem Gymnasium angeschlossenen Internats bot die Eröffnung eines jesuitischen Kollegiums bei St. Salvator, das katholischen und evangelischen Schülern eine kostenlose Ausbildung gewährte: Nachdem sich insbesondere der 1559 zum Domprediger ernannte Petrus Canisius (1521–1597) aufgrund des Widerstands in den Reihen des Domkapitels zunächst vergeblich um die Ansiedlung des Jesuitenordens in Augsburg bemüht hatte, ermöglichte eine Fugger'sche Schenkung die Errichtung eines Gebäudekomplexes, in dem die 1584 geweihte Jesuitenkirche, ein Kollegium sowie ein Lyzeum räumlich vereint werden konnten [BAER 1982]. Bereits kurz nach der Eröffnung des Gymnasiums am 16. Oktober 1582 besuchten 132 eingeschriebene Schüler den Unterricht, dessen Stoff hauptsächlich aus lateinischer und griechischer Grammatik, Dichtkunst und Rhetorik bestand. Erst ab dem frühen 17. Jahrhundert bot das ebenfalls zur Lehranstalt gehörende Lyzeum Vorlesungen in Logik, Physik und Metaphysik sowie theologische Lehrveranstaltungen an. Da sich das Kolleg in organisatorischer und curricularer Hinsicht mit strengen Auflagen konfrontiert sah, konzentrierten sich die jesuitischen Patres auf die gymnasiale Schulung von Bürgersöhnen sowie die Vorbereitung junger Anwärter auf den geistlichen Stand. Die den Jesuiten auferlegten akademischen Restriktionen und die Fokussierung auf die Ausbildung des Priesternachwuchses dürften dazu beigetragen haben, dass das Jesuitenkolleg nie eine mit dem Gymnasium bei St. Anna vergleichbare wissenschaftliche Ausstrahlung erreichte.

Allerdings erreichte die jesuitische Gründung auch außerhalb der engen Grenzen Augsburgs eine gewisse Bedeutung. Gründe hierfür waren zum einen die vom Rat der

Stadt verfügte Schulgeldfreiheit, die eine konstant hohe Zahl von keinesfalls nur aus Augsburg stammenden Schülern anzog. Die Aufnahmezahl stieg bis zum Ende des 17. Jahrhunderts auf 700 und übertraf damit jene des Gymnasiums bei St. Anna deutlich [RUPP 1982, 32]. Zum anderen gab es seit dem 18. Jahrhundert zunehmend enge Verflechtungen mit den katholischen Universitäten Dillingen, Ingolstadt und Innsbruck. Schließlich ist bemerkenswert, dass das Kolleg bei seiner Auflösung im Jahre 1807 eine der größten Bibliotheken im schwäbischen Raum besaß [FASSL 1988b, 86 f.].

Die Einrichtung einer jesuitischen Lehranstalt schuf nicht nur eine Konkurrenzsituation innerhalb des städtischen Schulwesens, sie ermöglichte zugleich die konfessionelle Ausdifferenzierung der gymnasialen Ausbildung. Ungeachtet der Tatsache, dass beide Schulen sowohl von Protestanten als auch von Katholiken besucht wurden, positionierten sich die Gymnasien bei St. Anna und St. Salvator spätestens seit dem frühen 17. Jahrhundert als genuin evangelische bzw. katholische Institutionen. Hinsichtlich der Lehrpläne und Unterrichtsmethoden bestanden allerdings bis weit ins 18. Jahrhundert hinein nur unwesentliche Unterschiede. Dies änderte sich erst, als mit dem bereits erwähnten Hieronymus Andreas Mertens ein aufgeklärter Pädagoge auf den Plan trat, der, unterstützt von fortschrittlich gesinnten Scholarchen, die Reform des städtischen Schulwesens in die Hand nahm. Im Unterschied zum Jesuitenkolleg, dessen Exponenten weiterhin an einer scholastischem Denken verpflichteten Konzeption höherer Bildung festhielten und sich explizit von reformpädagogischen Postulaten distanzierten, wandelte sich das Gymnasium St. Anna in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von einer im Geist des Humanismus geführten Gelehrtschule zu einer zeitgemäßen Ausbildungsstätte für einen breiteren Kreis von Augsburger Bürgerkindern. Im Zuge der Schulreform von 1769/70 hielten die modernen Sprachen sowie Realienfächer wie Geographie, Geschichte, Naturlehre und Physik Einzug in den Lehrplan, während die alten Sprachen zurückgedrängt wurden [FELSENSTEIN 2006, 83]. Es dürfte nicht zuletzt die dieser und weiterer, durch Mertens' Nachfolger Daniel Eberhard Beyschlag (1759 – 1835) veranlasster Reformen geschuldete ‚Modernität‘ sein, welche die bayerische Regierung 1807 bewog, das Kolleg bei St. Salvator zu schließen und das Gymnasium bei St. Anna zum Sitz einer künftigen überkonfessionellen höheren städtischen Bildungsanstalt zu erklären.

Aller Modernität zum Trotz stand auch das Gymnasium St. Anna zunächst nur männlichen Schülern offen. Der seit dem 18. Jahrhundert immer lauter erhobenen Forderung nach einer höheren Mädchenschule wurde auf protestantischer Seite erst mit der 1806 möglich gewordenen Gründung eines nach seiner Stifterin, Anna Barbara von Stetten (1754 – 1805), benannten Instituts Folge geleistet, das den Töchtern evangelischer Bürger die Möglichkeit zum Unterricht in Rechtschreibung, Rechnen, Handarbeiten, Religion, Geschichte, Französisch und Zeichnen bot [BREGENZER 1994; MEINERS 1980]. Auf eine sehr viel längere Tradition kann das Institut der Englischen Fräulein zurückblicken, dessen Anfänge in das 17. Jahrhundert zurückreichen, als Angehörige des von Mary Ward gegründeten, sich vorrangig der Mädchenerziehung widmenden Ordens in Augsburg eine Niederlassung eröffneten, in der sie neben einer

Armenschule auch ein Internat für adlige und wohlhabende bürgerliche junge Frauen unterhielten [JUHL 1997].

Den mit der Einführung der Reformation verbundenen Umwälzungen verdankt sich nicht nur die Reorganisation des städtischen Schulwesens, sondern auch die Entstehung einer kommunalen Bibliothek. Deren Grundstock bildeten die Büchersammlungen der 1534 aufgelösten Bettelordenklöster, die jedoch seit 1537, dem Gründungsjahr der Stadtbibliothek, durch kontinuierliche Ankäufe systematisch ergänzt wurden. Der Augsburger Magistrat stellte einen eigens dafür bestimmten jährlichen Etat zur Verfügung, finanzierte 1545 den Ankauf einer Sammlung griechischer Handschriften, die den Ruhm der noch jungen Institution mehrte, und sorgte 1562/63 durch den Bau eines Bibliotheksgebäudes für eine angemessene Unterbringung der stetig wachsenden Buchbestände. Von entscheidender Bedeutung war außerdem, dass die Stadtoberen, indem sie den Rektor des Gymnasiums bei St. Anna mit der Leitung der Bibliothek betrauten, die kompetente Pflege und Verwaltung des kommunalen Buchbesitzes sicherstellten. Die Stadtbibliothekare des 16. und frühen 17. Jahrhunderts taten sich denn auch nicht nur als Sammler hervor, sie trugen darüber hinaus maßgeblich zur Erschließung und Edition der in der Bibliothek aufbewahrten Handschriften bei. Besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang Hieronymus Wolf, der, im Bestreben, die Bibliothek als Forschungseinrichtung für humanistische Studien zu etablieren und sie einer größeren Zahl von Gelehrten zugänglich zu machen, 1575 ein Verzeichnis der im Besitz der Bibliothek befindlichen griechischen Handschriften und damit den ersten gedruckten Katalog einer deutschen öffentlichen Bibliothek überhaupt herausgab. Bereits dieses erste, 1595 in erweiterter Form wieder aufgelegte Verzeichnis, vor allem jedoch der 1600 erschienene, rund 8.500 Titel umfassende Gesamtkatalog geben einen Eindruck von der Bedeutung der Augsburger Stadtbibliothek, deren Bestand denjenigen der Büchersammlungen so bedeutender Universitäten wie Leiden deutlich übertraf [GIER 1987, 7f.]. Weitere Zuwächse – so vermachten etwa Markus Welser (1558–1614), Mitglied des Magistrats und Privatgelehrter, oder der Stadtarzt und Naturforscher Lukas Schröck (1646–1730) ihre umfangreichen Büchersammlungen der Stadtbibliothek – vermochten allerdings nicht zu verhindern, dass die Institution bereits im 17. Jahrhundert ihre bemerkenswerte Dynamik einbüßte. Dennoch blieb ihre Vorrangstellung innerhalb Augsburgs unangefochten, gelang es doch weder den in der Stadt angesiedelten Orden noch privaten Sammlern vergleichbare Schätze anzuhäufen. Dies gilt für die bischöfliche Bibliothek ebenso wie für die Bibliotheken der Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra oder des Jesuitenkollegs St. Salvator, die im Zuge der Säkularisation enteignet und 1810 bzw. 1811 in die Stadtbibliothek eingegliedert wurden. Auch weit über Augsburg hinaus berühmte Privatsammlungen wie jene des Juristen und Humanisten Konrad Peutinger (1465–1547) oder jene der Brüder Hans Jakob (1516–1575) und Ulrich Fugger (1526–1584) bildeten keine ernsthafte Konkurrenz zum kommunalen Bücherbesitz und dies galt in noch größerem Maße für die seit dem 17. Jahrhundert zunehmend zahlreichen, hinsichtlich ihres Umfangs jedoch bescheideneren Bibliotheken Augsburger Gelehrter. Immerhin war die Sammlung des Hans Jakob Fugger so bedeutend, dass sie, als sie im

Jahre 1571 in den Besitz des Bayernherzogs Albrecht V. (reg. 1550 – 1579) übergang, die Grundlage und zugleich das Glanzstück der neu gegründeten Münchner Hofbibliothek bildete [WEBER 2009]. Letztere profitierte übrigens 1806 ein weiteres Mal von den in Augsburg angehäuften Bücherschätzen, als im Zuge der Mediatisierung die wertvollsten Handschriften und Inkunabeln der Stadtbibliothek nach München transferiert wurden.

Die Einführung der Reformation in Augsburg zeitigte weitreichende und insgesamt durchaus positive Auswirkungen auf das kommunale Schul- und Bibliothekswesen, sie stellte allerdings eine Bedrohung für die reiche Ordenslandschaft innerhalb der städtischen Mauern dar. Im Zuge der konfessionellen Umwälzungen kam es denn auch zu Klosteraufhebungen und in der Folge zu einer Zurückdrängung katholischen Lebens in der nun mehrheitlich protestantischen Reichsstadt. Erst mit der Gründung eines Jesuitenkollegs in den frühen 1580er Jahren und der Ansiedlung von Reformorden, namentlich der unter reichsstädtischer Pflegschaft stehenden Kapuziner, Franziskanerobservanten und Karmeliten, zwischen 1600 und 1630 gelang es, die institutionelle Basis katholischer Frömmigkeit erneut zu stärken. Angesichts der nach dem Dreißigjährigen Krieg einsetzenden kontinuierlichen Zunahme der in der Stadt ansässigen katholischen Bevölkerung entwickelten sich die Stifte und Klöster, denen eine paritätische Verfassung nach 1648 die ungehinderte Entfaltung garantierte, bald zu Zentren religiöser Interaktion. Deren kulturelle Bedeutung ergibt sich nicht allein aus der Tatsache, dass sie sich in der schulischen Ausbildung von Knaben und Mädchen engagierten – neben dem Jesuitengymnasium wären hier etwa die niederen Lateinschulen bei St. Moritz, St. Martin, St. Ulrich und Afra, St. Georg und Hl. Kreuz zu nennen – und, dies gilt insbesondere für St. Salvator und St. Ulrich und Afra, reichhaltige Bibliotheken unterhielten, sondern resultiert vor allem aus ihrer Rolle als Katalysatoren katholischer Spiritualität: Sie betrieben aktive Seelsorge, förderten die seit dem frühen 17. Jahrhundert wieder aufblühende Heiligen- und Reliquienverehrung, waren mit der Organisation der großen Prozessionen, etwa der Karfreitags- oder der Fronleichnamsprozession betraut, veranstalteten Wallfahrten, gründeten eine große Zahl von religiösen Bruderschaften, deren primäres Ziel in einer dezidiert katholischen *praxis pietatis* bestand, und beteiligten sich maßgeblich an der Durchführung der im kirchlichen Festkalender vorgesehenen Feierlichkeiten [RUMMEL 1984]. Durch ihr karitatives Wirken – so machten es sich insbesondere die Kapuziner zur Aufgabe, die in den städtischen Hospitälern, Armen-, Waisen- und Siechenhäusern untergebrachten Kranken und Alleinstehenden zu betreuen –, vor allem jedoch durch ihre intensive Predigt- und Seelsorgetätigkeit gelang es ihnen, zu der katholischen Bevölkerung in enge Beziehungen zu treten. Begünstigt wurde die Verbindung zwischen Klerus und Laien schließlich auch dadurch, dass die katholischen Pfarreien in der Regel einer Ordenseinrichtung zugeordnet waren und die Gottesdienste deshalb in den über die Stadt verstreuten Klosterkirchen stattfanden.

Diese Kirchen nun waren nicht nur Orte religiöser Unterweisung, sie dienten, gerade im Falle Augsburgs, außerdem als Pflanzstätten konfessioneller Identität. Das Nebeneinander unterschiedlicher Glaubensrichtungen schuf eine Konkurrenzsituati-

on, die auch in der Zahl und der Gestaltung der Gotteshäuser ihren Niederschlag fand. Bereits 1548 waren die meisten der im Zuge der Reformation in protestantische Hände übergegangenen geistlichen Einrichtungen restituiert worden und der katholische Klerus in die Stadt zurückgekehrt. Im Gefolge der zunehmenden konfessionellen Ausdifferenzierung kam es ab 1575 und bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges zu einer regen Bautätigkeit: Neubauten von Klöstern und Kirchen (z. B. Kloster Maria Stern, Kapuzinerkloster und -kirche, Kloster und Kirche Heilig Grab, Kirche St. Salvator), aber auch die Erneuerung bzw. Umgestaltung bestehender Gebäude, etwa der Einbau mehrerer frühbarocker Grabkapellen der Fugger in St. Ulrich und Afra, zeugen vom Bedürfnis der Augsburger Katholiken, ihren Anspruch auf religiöse Teilhabe sichtbar zu machen. Die 1629 durch kaiserliches Dekret veranlasste Restitution der nach 1552 evangelisch gewordenen geistlichen Güter und der Abbruch evangelischer Kirchen, namentlich der Predigthäuser bei Hl. Kreuz und St. Georg, führte zu einer weiteren, vorübergehenden Erhöhung der Zahl katholischer Gotteshäuser, bevor der Westfälische Friede Verhältnisse schuf, die bis zur Säkularisation keine wesentliche Veränderung mehr erfahren sollten. Nach 1648 existierten in Augsburg sechs evangelische (St. Anna, St. Ulrich, St. Jakob, Zu den Barfüßern, Hl. Kreuz, Heilig Geist) und sechs katholische Pfarreien: Zu den katholischen Pfarreien zählten neben der Dompfarre St. Johann die den jeweiligen Stiften bzw. Klöstern inkorporierten Kirchen St. Moritz, St. Ulrich und Afra, St. Georg, Hl. Kreuz und St. Stephan. Mit Ausnahme von St. Ulrich und Afra erfuhren die meist aus dem Mittelalter stammenden katholischen Pfarrkirchen um 1700 eine barocke Neugestaltung. So initiierte der nachmalige Bischof Johann Christoph von Freyberg (1616–1690) im Dom Umbauten, in deren Verlauf die spätgotischen Lettner entfernt, der dadurch den Blicken der Gottesdienstbesucher zugängliche Chor mit einem Hochaltar geschmückt und vier Barockkapellen eingefügt wurden [CHEVALLEY 1995, 145 ff.]. In St. Moritz versah der mit der Barockisierung der Kirche beauftragte Johann Jakob Herkomer zwischen 1714 und 1718 das Langhaus sowie den Chor mit Kuppelgewölben, baute neue Fenster ein, dekorierte das Innere mit Fresken und Stuck und stellte neue Altäre auf [VON ENGELBERG 2006]. Auf Pläne desselben Architekten geht auch die barocke Renovierung der 1703 durch Kriegseinwirkung beschädigten Stiftskirche Hl. Kreuz zurück.

Die bisweilen tiefgreifende bauliche Erneuerung katholischer Pfarrkirchen ist nicht allein einer Zeitmode geschuldet. Die Renovierung mittelalterlicher Gotthäuser ist vielmehr im Kontext des auch architektonisch ausgetragenen Wettstreits der Konfessionen zu sehen, der das Verhältnis zwischen Protestanten und Katholiken in Augsburg während der gesamten Frühen Neuzeit prägte. Bereits 1652 hatten die Lutheraner von Hl. Kreuz mit dem Neubau ihrer 1630 zerstörten Kirche begonnen; 1707 folgte – gegen den erbitterten Widerstand des Benediktinerkonvents [VON KNORRE 1975, 39–42] – die Modernisierung des Predigthauses bei St. Ulrich, das den in der südlichen Altstadt lebenden Protestanten 1648 endgültig zugesprochen worden war. Dass zunächst ausgerechnet jene evangelischen Sakralbauten erneuert wurden, die aufgrund ihrer räumlichen Nähe zu katholischen Gotteshäusern Doppelkirchen bildeten, konnte von den Katholiken als Provokation verstanden werden, zumal sich das

nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder erstarkte protestantische Selbstbewusstsein auch in den baulichen Veränderungen manifestierte, denen in der Folge andere evangelische Pfarrkirchen unterzogen wurden. 1724 erfuhr die Barfüßerkirche eine umfangreiche Barockisierung, der diejenige von St. Jakob folgte und 1747–1749 wurde das Innere von St. Anna mit dem Zeitgeschmack verpflichteten Wandgemälden und Stuckornamenten verschönert [HAHN 1997]. Am Beispiel St. Annas, der nicht nur kunsthistorisch, sondern auch religionsgeschichtlich bedeutendsten lutherischen Kirche Augsburgs, lässt sich das In- und Gegeneinander der Konfessionen besonders deutlich veranschaulichen: Im ursprünglich zum 1534 aufgehobenen Karmelitenkloster gehörenden Sakralbau, in dem bereits 1525 die erste evangelische Abendmahlsfeier zelebriert wurde, befindet sich eine 1509 von den Brüdern Ulrich, Georg und Jakob Fugger gestiftete, bis heute im Besitz der Familie befindliche katholische Grabkapelle, die als frühestes Denkmal der Renaissance auf deutschem Boden gilt [BELLOT 2010; BUSHART 1994].

Im Unterschied zu den religiösen zielten die politischen Institutionen Augsburgs auf eine konfessionsübergreifende Repräsentation kollektiver Identität. Herzstück eines bemerkenswert dichten Netzes öffentlicher Räume bildete dabei das Rathaus, das wie kaum ein anderes Gebäude den Status Augsburgs als einer mächtigen und reichen Kommune zum Ausdruck bringt. Nachdem der noch aus dem Mittelalter stammende Vorgängerbau trotz wiederholter Erweiterungen vom Magistrat als zu beengt und außerdem nicht mehr zeitgemäß befunden worden war, erfolgte 1614 der Abbruch des Baukomplexes. Mit der Planung und Realisierung eines neuen Rathauses wurde der damalige Stadtbaumeister, Elias Holl (1573–1646), beauftragt. In nur fünf Jahren, zwischen 1615 und 1620, entstand die äußere Hülle; bereits 1624 war der aufwändige Innenausbau abgeschlossen. Das monumentale Rathaus – es gilt als bedeutendster Profanbau der deutschen Renaissance – besticht nicht nur durch die schiere Größe seines von einem von zwei Türmen flankierten Giebel gekrönten Baublocks und durch seine transparente Fassadengliederung, sondern auch durch seinen klaren, von venezianischen Vorbildern inspirierten Grundriss: Er besteht aus einem griechischen Kreuz mit breitem Mittel- und schmalere Querbalke, in dessen vier Ecken sich quadratische Räume befinden. Diese klare Struktur wiederholt sich in den verschiedenen Stockwerken des Gebäudes, in denen im zentralen Trakt dreischiffige Hallen (Erdgeschoß und Obergeschoß) und der zwei Stockwerke sowie das Mezzaningeschoß einnehmende Goldene Saal ihren Platz finden. In den Seitentrakten sind im Erdgeschoß die Räume für die Wachen, darüber die Räumlichkeiten der Steuer-, Gerichts- und Bauherren, des Pflegamts und des Rates untergebracht; der goldene Saal wird von vier sogenannten Fürstenzimmern eingerahmt [VON WALTER 1972]. Das Selbstverständnis der Bauherren äußert sich sowohl in der Gestaltung der Schaufassade, die im Giebel das Symbol der Reichsunmittelbarkeit, den Reichsadler, zeigt, über dem sich das Emblem der Stadt, die Zirkelnuss, erhebt, als auch und vor allem in der prunkvollen Ausstattung des Goldenen Saals, dessen allegorisches Bildprogramm von Matthäus Rader (1561–1634) konzipiert und vom Augsburger Stadtmaler Matthias Kager (1575–1634) nach Vorlagen Peter Candids (1548–1628) umgesetzt wurde. Ge-

genstand des zentralen Deckengemäldes ist der Triumph der Sapientia, deren Wagen von gelehrten Männern gezogen, von den Personifikationen der Justitia, Pax, Fortitudo, Clementia, Victoria und Abundantia begleitet und von zu Pferd sitzenden Königen und Kaisern eskortiert wird. Die Trabantenbilder stehen damit in engem Zusammenhang, versinnbildlichen sie doch die segensreichen Auswirkungen eines vom Prinzip der Weisheit geleiteten Regiments auf sämtliche Bereiche des städtischen Gemeinwesens. Die für die Deckengemälde und Wandfresken des Goldenen Saals charakteristischen Merkmale, etwa die Verflechtung von Stadtgeschichte und Kaisertum, die Anleihen bei der antiken Mythologie oder der Rekurs auf emblematische Figurationen bürgerlicher Werte stehen in Einklang mit jener reichsstädtische Identität repräsentierenden Ikonographie, die im frühneuzeitlichen Augsburg im öffentlichen Raum in vielfältigen Manifestationen präsent ist [JACHMANN 2008, 101–140].

Das Augsburger Rathaus diente vorrangig der Verwaltung der Kommune und damit praktischen Zwecken, als Zentrum des politischen Lebens war es jedoch zugleich Ausdruck von Bürgerstolz und eines ausgeprägten Bewusstseins für die historisch legitimierte Bedeutung der schwäbischen Metropole. Es bildete einen angemessenen Rahmen für politische Ereignisse wie Reichstage und bot im 17. Jahrhundert, als Augsburg in reichspolitischer Hinsicht an Signifikanz einbüßte, die elegante Kulisse für städtische Festivitäten. Festliche Zusammenkünfte blieben allerdings nicht auf das Rathaus beschränkt und so verdienen auch einige andere Orte, die einen über das Private hinausgehenden kulturellen Austausch ermöglichten, eine kurze Erwähnung. Zu nennen wären etwa jene öffentlichen Plätze, auf denen die noch im 16. Jahrhundert beliebten Turniere sowie Schützenfeste oder die seit dem 17. Jahrhundert zunehmend populären Feuerwerke stattfanden. Große Bedeutung kam außerdem jenen Räumen zu, die den Angehörigen des städtischen Patriziats und der ökonomischen Eliten vorbehalten waren, hier insbesondere die Herren- oder Geschlechterstube und die Kaufleutenstube. Auch die Stadthäuser einer reichen Oberschicht, die sich mit Lustbarkeiten wie Masken- oder Redoutenbällen, Konzerten, Abendgesellschaften und Dinern vergnügte, oder die Landsitze des Patriziats, wo man sich zur Jagd oder zu Schlittenfahrten traf, gehören in diesen Zusammenhang. Für Handwerker, Händler, im Dienste der Handelshäuser oder der Stadt tätige Angehörige der Mittelschicht boten nach der Aufhebung der politisch-verfassungsrechtlichen Zünfte 1548 und dem daraus resultierenden Verlust der Zunft Häuser vor allem die Gasthäuser eine wichtige Kommunikationsplattform [TLUSTY 2005, 187–217]. Jenen schließlich, denen auch der für die Unterschichten streng reglementierte Zugang zu den Schankstätten verwehrt war, blieben noch die Jahrmärkte, die Oster- und die Ende September stattfindende Michaelidult, mit ihren Kleinliteratur anpreisenden Kolporturen, Marktverkäufern, Schaustellern, Gauklern und Akrobaten.

Nicht unerwähnt bleiben darf schließlich die Residenz der Augsburger Fürstbischöfe. Zwar unterstanden Letztere nicht der Hoheit des Magistrats und wohnten exterritorial, die räumliche Nähe zur Stadt und die Verbindungen zwischen dem Domklerus und der innerhalb der Mauern Augsburgs angesiedelten Stifte und Orden begünstigte jedoch neben dem religiösen auch den kulturellen Austausch. Obwohl die

Augsburger Fürstbischöfe im ausgehenden Mittelalter ihren Hof- und Regierungssitz nach Dillingen verlegt hatten [WÜST 1997, 283–293], legten sie Wert darauf, die Augsburger Residenz so zu gestalten, wie es ihrem Amt und ihrer adligen Herkunft gemäß erschien. So erwarb insbesondere der seit 1740 als Bischof amtierende Joseph Ignaz Philipp (1699–1768), Landgraf von Hessen-Darmstadt, Verdienste um das bischöfliche Palais, das er zwischen 1743 und 1754 erweitern und prächtig ausstatten ließ. Die Repräsentationsabsichten der Augsburger Bischöfe erschöpften sich allerdings nicht in reger Bautätigkeit, sondern erstreckten sich auch auf das kulturelle Leben am bischöflichen Hof. Die Feiertage des Kirchenjahrs wurden festlich begangen, der Besuch hochrangiger Gäste mit Theateraufführungen, musikalischen Darbietungen aller Art und Bällen gewürdigt [ANSBACHER 2001, 300–303]. Neben aus Augsburg stammenden oder in reichsstädtischem Auftrag tätigen Architekten, Malern und Bildhauern waren es denn auch vor allem Komponisten und Musiker, die von der Kunstliebe der Augsburger geistlichen Fürsten profitierten und deren weitreichendem Netzwerk bisweilen beachtliche Karrieren auch außerhalb ihrer Geburtsstadt verdankten, wie der Fall Leopold Mozarts zeigt [WÜST 2006a, 351–355].

6 Personen

Angesichts der für Augsburg charakteristischen politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten überrascht es kaum, dass herausragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens nur schwer auszumachen sind. Die im späten Mittelalter ausgebildete oligarchische Struktur des Stadtreghiments band die politischen Akteure in ein System kollektiver Machtausübung ein, das es auch einem politisch begabten Funktionsträger kaum erlaubte, sich über seine Standesgenossen zu erheben; die von der Verfassung vorgesehene Ämterrotation stand außerdem einer Verstetigung individueller Machtbefugnisse entgegen. So ragt denn aus der Schar der Stadtoberen keiner hervor, der für sich in Anspruch nehmen könnte, die Geschicke der Reichsstadt kraft seiner Persönlichkeit und Autorität nachhaltig geprägt zu haben. Auch der ökonomische Erfolg, dem die schwäbische Metropole im 16. Jahrhundert ihren Aufstieg zu einer der reichsten Städte Deutschlands verdankt, ist weniger das Werk Einzelner, als vielmehr das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels mehrerer durch wirtschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen konstituierter Netzwerke, die in den Handelsgesellschaften ihren sichtbaren Ausdruck fanden. Aus der Vielzahl einflussreicher Kaufleute und Finanziers ragt immerhin jener Fugger hervor, der den Aufstieg der Familie wie kein anderes ihrer Mitglieder verkörpert: Jakob Fugger ‚der Reiche‘ (1459–1525). Unter ihm entwickelte sich die Handelsgesellschaft der Fugger zu einem spektakulär erfolgreichen und über Europa hinaus operierenden Familienunternehmen. Das Engagement der Fugger im Montangeschäft, die Finanzgeschäfte mit europäischen Potentaten, insbesondere den Habsburgern und der römischen Kurie, und der Einstieg in den Fernhandel erfolgten unter seiner Ägide [HÄBERLEIN 2006, 36–68]. Parallel zum wirtschaftlichen betrieb er den gesellschaftlichen Aufstieg, indem er

Grundbesitz und Herrschaftsrechte erwarb. 1511 wurde er in den Adels-, 1514 in den Reichsgrafenstand erhoben. Als gläubiger Katholik hinterließ er mehrere Stiftungen, darunter die Fuggerei, zwischen 1519 und 1523 als Wohnsiedlung für bedürftige Augsburger Bürger errichtet.

In das 16. Jahrhundert fällt nicht nur die Blütezeit der Augsburger Handelshäuser, die Jahrzehnte nach der Reformation sind außerdem durch das Wirken bedeutender Gelehrter gekennzeichnet. Zwar kam es in der schwäbischen Reichsstadt nie zur Gründung einer Universität, als Zentrum des deutschen Frühhumanismus beherbergte sie in ihren Mauern jedoch eine Reihe über die Grenzen Augsburgs hinaus bekannter Wissenschaftler, von denen insbesondere der Jurist und Stadtschreiber Konrad Peutinger (1465–1547) Erwähnung verdient. Aus einer Kaufmannsfamilie stammend, studierte Peutinger Rechtswissenschaften und kam während seines Aufenthalts in Padua und Bologna mit italienischen Humanisten in Berührung. In seine Vaterstadt zurückgekehrt, begann er systematische Sammlungen römischer Inschriften und Münzen anzulegen, ließ Abschriften historischer Urkunden und Quellenwerke anfertigen und trug eine umfangreiche Privatbibliothek zusammen, die seine humanistischen und juristischen Interessen dokumentiert [KÜNST/ZÄH 2003–2005]. Er unterhielt enge Beziehungen zu anderen europäischen Gelehrten, blieb jedoch Zeit seines Lebens seiner Geburtsstadt verbunden, deren politische Geschehnisse er von 1495 bis 1534 als Stadtschreiber maßgeblich mitbestimmte [LUTZ 1958].

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war es vor allem der evangelische Theologe Johann Jakob Brucker (1696–1770), dessen Ruhm weit über Augsburg hinaus strahlte. In Augsburg geboren, war er nach dem Studium in Jena und seinem Wirken in Kaufbeuren 1744 in seine Vaterstadt berufen worden, zunächst als Pfarrer an die evangelische Heilig-Kreuz-Kirche, ab 1757 als Senior von St. Ulrich. Seinen europaweit ausstrahlenden Ruf haben jene Schriften begründet, mit denen er die Grundlagen für eine neue Disziplin, die Philosophiegeschichte, legte: Zwischen 1731 und 1737 erschien in Leipzig sein Hauptwerk *Kurtze Fragen Aus der Philosophischen Historie* in sieben Bänden sowie einem Supplementband; eine lateinische Übersetzung in fünf Bänden wurde zwischen 1742 und 1744 publiziert. Ungeheuer fleißig, umfassend gelehrt und mit kritischem Verstand begabt, entwickelt Brucker darin eine historische Gesamtchau der abendländischen Philosophie, die der Hallenser Aufklärung Entscheidendes verdankt und sich zugleich darum bemüht, einen in der Tradition Christian Wolffs stehenden Rationalismus mit dem Glauben an die göttliche Offenbarung in Einklang zu bringen [SCHMIDT-BIGGEMANN/STAMMEN 1998]. Sein Modell einer historischen Darstellung und Deutung philosophischer Systeme wurde seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auch außerhalb Deutschlands intensiv rezipiert und wirkte namentlich auf Denis Diderots *Encyclopédie*.

Zwar haben die Arbeiten Paul von Stettens d.J. (1731–1808) weit weniger Resonanz erfahren als Bruckers Werk, dennoch gehört der als Spross einer wohlhabenden Patrizierfamilie geborene, seit 1770 im Augsburger Rat einsitzende und von 1792 bis 1806 als Stadtpfleger amtierende Gelehrte als bedeutender Chronist seiner Heimatstadt in die Reihe jener Persönlichkeiten, welche nicht nur das politische, sondern auch das

geistige Leben der schwäbischen Reichsstadt maßgeblich prägten. Nachdem bereits sein Vater eine Geschichte Augsburgs veröffentlicht hatte, widmete sich auch der Sohn der Vergangenheit seiner Geburtsstadt [MERATH 1961, 109–164]. Aus seiner Feder stammen eine *Geschichte der adelichen Geschlechter in der freyen Reichs-Stadt Augsburg* (1762), eine Sammlung von *Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend* (1778) und, als sein bedeutendstes historiographisches Werk, die zweibändige *Kunst-, Gewerb- und Handwerks-geschichte der Reichs-Stadt Augsburg* (1779/88). Paul von Stetten d.J. ist außerdem als Verfasser einer Geschichte seiner Familie (*Neues Ehrenbuch oder Geschichte des adeligen Geschlechtes der von Stetten*, 1766) sowie einer Selbstbiographie [VON STETTEN 2009] hervorgetreten.

Es fällt auf, dass die meisten der vorgängig genannten Gelehrten sich in den Dienst ihrer Heimatstadt gestellt haben. Dies gilt auch für Elias Holl (1573–1646), den führenden Architekten der deutschen Renaissance. Als Sohn eines Baumeisters geboren, trat er 1602 das Amt eines Stadtwerkmeisters an und zeichnete bis zu seiner Suspendierung 1631 für eine durchgreifende Neugestaltung des öffentlichen Raums verantwortlich. Unter seiner Leitung und maßgeblich von ihm konzipiert entstanden u. a. die Stadtmetzg, das Zeughaus, das 1809 abgetragene Siegelhaus, das Gymnasium bei St. Anna, das Heilig-Geist-Spital und, als sein glanzvollstes Werk, das Rathaus. Darüber hinaus war er auch für den Ausbau der Stadtbefestigung sowie die Errichtung technischer Bauten wie Wassertürme oder Brücken zuständig. Als Holl im Zuge der katholischen Restitution Augsburgs 1631/32 seine Stelle verlor, trat ein Baumeister ab, dem dank seiner bemerkenswerten Bildung und seines Talents nicht nur ein erstaunlicher sozialer Aufstieg gelungen war, sondern der außerdem das Stadtbild Augsburgs in einem Maße geprägt hatte wie kein anderer Architekt vor und nach ihm [ROECK 2004].

7 Gruppen

Konstitutiv für die wenigen in Augsburg nachgewiesenen Zirkel ist deren meist geringer Institutionalisierungsgrad und deren ephemerer Charakter. Eine Ausnahme bilden hier nur die seit den 1520er Jahren in Bedrängnis geratenen katholischen Bruderschaften, die durch die Gegenreformation neuen Auftrieb erhielten und sich in der Folge zu einem wichtigen Faktor des religiösen Lebens entwickelten. Im 17. Jahrhundert existierten allein in Augsburg über 50 Bruderschaften, die sich auf die sechs katholischen Pfarreien sowie eine Reihe von Klosterkirchen verteilten. Neben den speziell für Geistliche geschaffenen, religiösen Praktiken und Einrichtungen gewidmeten Bruderschaften, deren Anfänge meist in das Mittelalter zurückreichten, gab es eine größere Zahl um 1600 gegründeter berufsständischer Bruderschaften, die sowohl Männern als auch Frauen offenstanden [WALLENTA 2003, 248]. Die Bruderschaften machten sich zwar auch karitatives Handeln zur Aufgabe und erfüllten außerdem Versorgungsbedürfnisse ihrer Mitglieder, ihre primären Ziele waren jedoch religiöser Natur: Sie veranstalteten Andachten und Gottesdienste, spielten eine zentrale Rolle im

städtischen Wallfahrts- und Prozessionswesen und verkörperten damit gelebte katholische Spiritualität. Angesichts der konfessionspolitisch neutralen, faktisch jedoch durch ausgeprägte konfessionelle Konkurrenz gekennzeichneten religiösen Verhältnisse in der paritätischen Reichsstadt fungierten sie als Vehikel und zugleich sichtbarer Ausdruck kirchlicher Bindung und erinnerten immer neu an die Präsenz einer lange Zeit minoritären, seit dem späten 17. Jahrhundert allerdings stetig wachsenden katholischen Gemeinschaft.

Konfessionsübergreifend waren hingegen jene meist nur kurzlebigen Zusammenschlüsse humanistisch Gebildeter, von denen in erster Linie die *Sodalitas Peutingariana* sowie jener Kreis von Intellektuellen, der sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts um Markus Welser (1558–1614), Bürgermeister und Stadtpfleger der schwäbischen Reichsstadt, bildete, Interesse verdienen. Der sich um einen Kern Augsburger Gelehrter, als deren berühmtester Konrad Peutinger (1465–1547) herausragt, gruppierende Zirkel, der anscheinend zu keinem Zeitpunkt eine klare und dauerhafte Form gewann, gehört in die Reihe jener humanistischen Sodalitäten, die auch für andere Städte bezeugt sind. Greifbar wird er vor allem anlässlich von Publikationen, etwa einer Sammlung römischer Inschriften (1505), der Ausgabe der *Sermones convivales Conradi Peutingeri de mirandis Germaniae antiquitatibus* (1506) oder einer Zusammenstellung von Gelegenheitsgedichten zu Ehren eines der Sodalen, des kaiserlichen Sekretärs Blasius Hölzl (1518) [MÜLLER, J.-D. 1997, 169]. Die im Umfeld der *Sodalitas Peutingariana* veröffentlichten Schriften machen deutlich, dass diese, obwohl sie einem geographischen Ort zugeordnet werden konnte, sich in erster Linie als Teil eines weit über die engen Grenzen Augsburgs hinausreichendes Gelehrtennetzwerks verstand, mit dem sie durch brieflichen Verkehr, der Widmung von Werken sowie den Austausch von Manuskripten und Drucken in engem Kontakt stand. Ähnliches gilt für jenen lockeren Kreis von Gelehrten, in dem sich die in Augsburg bemerkenswert lebendige Kultur des Späthumanismus verkörpert und als dessen Gravitationszentrum Markus Welser gilt [ROECK 1991, 125–164]. Auf Welser, Mitglied der *Accademia della Crusca* sowie der *Accademia dei Lincei* und durch eine umfangreiche Korrespondenz mit der europäischen *res publica litteraria* in enger Verbindung stehend [FERBER 2008], geht die Gründung des von 1594 bis 1614 existierenden Verlags *Ad insigne pinus* zurück. In den Publikationen des Verlags, vor allem Erstausgaben griechischer Kirchenväter sowie historiographische und hagiographische Literatur, materialisiert sich das Ergebnis kollektiver wissenschaftlicher Anstrengungen, an denen neben so bedeutenden Gelehrten wie Scaliger oder Justus Lipsius vor allem die in Augsburg ansässigen Rektoren des Gymnasiums bei St. Anna, David Hoeschel (1593–1617) und Georg Henisch (1549–1618), maßgeblich partizipierten [LENK 1968, 160–175].

Mit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges war Augsburgs große Zeit als intellektuelles Zentrum unwiderruflich vorbei. Bezeichnenderweise scheiterte Johann Jakob Bruckers Versuch, an die glanzvolle Vergangenheit anzuknüpfen und 1746 unter dem von Welsers Unternehmen geborgten Namen eine gelehrte Gesellschaft zu gründen [ROECK 1985, 482]. Da aufgeklärtes Gedankengut im städtischen Bürgertum

auf nur verhaltene Resonanz stieß, kam es im 18. Jahrhundert in Augsburg auch nicht zu jenen im Geiste der Aufklärung entstandenen Sozietäten, die andernorts Raum für geistige Auseinandersetzung boten. Mit der in die beiden letzten Dezennien des 18. Jahrhunderts fallenden Reorganisation der Augsburger Kunstakademie gelang es immerhin, einem wichtigen Bereich des städtischen Kulturlebens eine zeitgemäße institutionelle Basis zu verschaffen. Hervorgegangen aus einem Kreis von Augsburger Künstlern, den der Maler und Kunsttheoretiker Joachim von Sandrart (1606–1688) in den 1670er Jahren um sich geschart hatte, wurde die Kunstakademie 1710 vom Augsburger Rat bestätigt, erhielt 1712 ein festes Gebäude zugewiesen und diente bis zur Mediatisierung nicht nur als Ausbildungsstätte, sondern vor allem als organisierender Mittelpunkt der reichen reichsstädtischen Kunstproduktion [LIEB 1962].

8 Kulturproduktion

Die Bedeutung Augsburgs als eines der maßgeblichen kulturellen Zentren im Alten Reich findet im Stadtbild ihren augenfälligsten Ausdruck [SCHMIDT 2000; KIESSLING/PLASSMEYER 1999]. Charakteristisch für die spezifische Gestalt der schwäbischen Metropole ist die in den frühneuzeitlichen Veduten, etwa derjenigen Wolfgang Kilians aus dem Jahre 1626, erkennbare architektonische Dreigliederung. Entlang der zentralen Achse ragen im Süden die monumentale Basilika St. Ulrich und Afra, in der Mitte das Rathaus als politischer Mittelpunkt der Bürgerstadt sowie im Norden der Dom heraus. Das reichsunmittelbare Benediktinerstift und der bischöfliche Bezirk befanden sich innerhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigung, die in der Neuzeit zwar wiederholt modernisiert wurde [HÄUSSLER 2002, 10–14], jedoch bis zur Abtragung des Fortifikationsrings im Jahr 1860, die im Wesentlichen unveränderten topographischen Grenzen der Stadt markierte. Wichtige Impulse zur baulichen Veränderung der Stadt gingen seit dem 16. Jahrhundert in erster Linie von den über die Stadt verteilten Klöstern, vom Magistrat sowie von Augsburger Familien, insbesondere den Fuggern, aus. Der wirtschaftliche Aufschwung seit dem 15. Jahrhundert und, damit verbunden, die wachsende reichspolitische Bedeutung spiegeln sich in zahlreichen kirchlichen und weltlichen Bauprojekten. Zwischen 1490 und 1520 erlebte Augsburg eine singuläre Blüte der sakralen Baukunst, die in der Errichtung mehrerer kirchlicher Neubauten kulminierte, bevor sie durch die Reformation ein Ende fand [SÖLCH 2010, 491 f.]. Die das Stadtbild prägende Bautätigkeit verlagerte sich in der Folge in den profanen Bereich. Das Repräsentationsbedürfnis der reichen Patrizier- und Kaufmannsgeschlechter materialisiert sich am augenfälligsten in den Fuggerhäusern, einem am Weinmarkt, der heutigen Maximilianstraße, gelegenen, italienischen Vorbildern verpflichteten palastartigen Komplex von riesigen Ausmaßen, dessen bemalte Schauwand ebenso wie die reiche Ausstattung die ökonomischen Ressourcen und die sozialen Ambitionen seiner Besitzer verraten.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war es schließlich der Magistrat, der ein beeindruckendes urbanistisches Projekt in die Wege leitete, welches das Bild Augsburgs auf

lange Sicht prägte [EMMENDÖRFFER 2005]. Zwischen 1590 und 1630 ließ er zahlreiche Nutzbauten errichten, die nicht nur die praktischen Bedürfnisse der stetig wachsenden Bürgerschaft erfüllen sollten, sondern zugleich einen ästhetischen Anspruch dokumentieren, der zu der sinkenden politischen Bedeutung Augsburgs in merkwürdigem Kontrast steht. Dies gilt zunächst für jene vom Münchner Hofskulpteur Hubert Gerhard (um 1550 – 1622/23) sowie vom auch in kaiserlichem Auftrag tätigen niederländischen Bildhauer Adriaen de Vries (um 1545/56 – 1626) gestalteten Prachtbrunnen, die zwischen 1593 und 1602 auf der Hauptachse der Stadt aufgestellt werden [MERZ 2006; ROECK 2003] sowie vor allem für den monumentalen Bau des Rathauses, mit dem Elias Holl (1573 – 1646) die Neugestaltung des städtischen Raumes krönte.

Der Durchsetzung eines neuen Stilideals, dem Geltungsgewinn der katholischen Institutionen innerhalb der Stadt sowie dem Aufstieg bürgerlicher Schichten verdankt sich schließlich die dritte frühneuzeitliche Architekturblüte Augsburgs. Ins 18. Jahrhundert fallen die Barockisierung zahlreicher Gotteshäuser, die Modernisierung der fürstbischöflichen Residenz, die 1751/52 durch einen zusätzlichen Flügel erweitert wurde, sowie die Entstehung repräsentativer Profanbauten. Zu Letzteren zählt das Wohn- und Manufakturegebäude der Anna Barbara Gignoux, die schlossartige, vom selben Architekten, Leonhard Christian Mayr (1725 – 1810), erbaute Schülesche Katunfabrik oder das repräsentative Stadthaus, das heutige Schaezlerpalais, das der Bankier Benedikt Adam Liebert von Liebenhofen (1731 – 1810) beim Münchner Hofbaumeister Karl Albert von Lespilliez (1723 – 1796) in Auftrag gab und dessen prächtiger, mit Fresken des italienischen Malers Gregorio Guglielmi (1714 – 1773) geschmückter Festsaal zu den bedeutenden Schöpfungen des Rokoko zählt [MERZ 2008].

Die in mehreren Wellen verlaufende architektonische Erneuerung Augsburgs, die mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert ihren vorläufigen Abschluss fand, bot nicht nur den im Bauwesen tätigen Architekten und Handwerkern, sondern auch bildenden Künstlern vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten [BUSHART 1985]: Hans Holbein d.Ä. (um 1465 – um 1524) verdankt Augsburg eine Reihe von teilweise großformatigen Gemälden, die der Künstler im Auftrag städtischer Kirchen und Klöster zwischen etwa 1508 und 1512 schuf; Hans Burgkmair wurde mit der Gestaltung mehrerer Altarblätter sowie eines auf Bestellung der Dominikanerinnen von St. Katharina angefertigten Bildzyklus mit Darstellungen römischer Basiliken beauftragt; Jörg Breu d.Ä. (um 1475 – 1537) wiederum zeichnet verantwortlich für die 1516 entstandenen Fresken am später abgetragenen Alten Rathaus sowie die ornamentalen Gewölbemalereien in den Fuggerhöfen und arbeitete außerdem am Orgelflügel der Fuggerkapelle bei St. Anna mit. Gemeinsam mit Leonhard Beck (um 1480 – 1542), der auch als Maler religiöser Tafelbilder und Porträtist hervorgetreten ist, gestalteten Burgkmair und Breu zudem Holzschnitte für eine Reihe von bibliophilen Unternehmungen Kaiser Maximilians I., etwa für dessen 1517 gedruckten *Theuerdank* oder den unvollendeten *Weißkunig*. Zu den Nutznießern der zahlreichen architektonischen und künstlerischen Vorhaben um 1500 zählt schließlich die Bildhauerwerkstatt von Adolf (um 1460 – 1523/24) und Hans Daucher (um 1486 – 1538), der sich die skulpturale Ausstattung der Fuggerkapelle in St. Anna verdankt.

Durch die Reformation veränderte sich für die meisten Maler und Bildhauer die Auftragslage dramatisch, trug der zeitweilig von Anhängern der reformierten Richtung dominierte Magistrat mit seiner bilderfeindlichen Haltung doch zu einem der Kunst zunächst wenig förderlichen Klima bei. Da die Reichstage von 1547/48 und 1550/51 auswärtige Künstler anlockten, u. a. Tizian, der in Augsburg den Auftrag für zwei Porträts Kaiser Karls V. erhielt [SCHWEIKHART 1997], sahen sich die einheimischen Künstler außerdem zunehmender Konkurrenz ausgesetzt, gegen die sich immerhin Christoph Amberger (um 1505–1562) als Porträtmaler von überregionalem Rang zu behaupten wusste [KRANZ 2004]. Günstiger stellten sich die Verhältnisse für jene Künstler dar, die zur Stadterneuerung um 1600 beigetragen haben. Neben Joseph Heintz d.Ä. (vor 1564–1609), von dem die Entwürfe für das Siegelhaus sowie die Schauwand des Zeughauses stammen, oder Hans Reichle (um 1570–1642), der die Figurengruppe des Hl. Michael an der Fassade des Zeughauses gestaltet hat, sind vor allem der Stadtmaler Matthias Kager (1575–1634), der Urheber nicht nur der Decken- und Wandgemälde im Goldenen Saal und in den Fürstenzimmern des Rathauses, sondern auch der 1605/07 entstandenen Außenfresken des Weberhauses sowie, gemeinsam mit Johann Freyberger (1571–1632), der Bemalung der drei inneren Stadttore, sowie der Bildhauer Georg Petel (1601/02–1634) zu nennen. Letzterer schuf mehrere monumentale Bronzen, lebensgroße Holzskulpturen und kleinformatige Elfenbeinstatuetten, von denen die zum Kirchenschmuck von St. Moritz gehörenden aus Lindenhof geschnitzten Darstellungen des Hl. Sebastian, des Christophorus und des Christus Salvator Erwähnung verdienen [KREMPEL 2007].

Die bedeutenderen Augsburger Künstler, die in der schwäbischen Metropole im 17. und 18. Jahrhundert sichtbare Spuren hinterlassen haben, sind im Umfeld der städtischen Kunstakademie anzusiedeln. So hat etwa deren zeitweiliger Direktor Johann Georg Bergmüller (1688–1762) mehrere Freskenzyklen ausgeführt, der Kupferstecher und Maler Gottfried Bernhard Goetz (1708–1774) im Auftrag des Jesuitenkollegs und der Stadt gearbeitet. Über Augsburg hinaus Berühmtheit erlangt haben außerdem der Freskenmaler Johann Evangelist Holzer (1709–1740), der erste evangelische Akademiedirektor und Spezialist für Schlachtengemälde Georg Philipp Rugendas d.Ä. (1666–1742), der wegen seiner Jagdszenen populäre Johann Elias Ridinger (1698–1767), der Porträtmaler Gottfried Eichler d.Ä. (1676/77–1759) sowie schließlich die Bildhauerfamilie Verhelst.

Zu ihrem europaweiten Ruf als Ort künstlerischer Produktion verhalfen der süddeutschen Reichsstadt allerdings weniger die vorgängig genannten Künstler als vielmehr das Heer jener Kunsthandwerker, deren Erzeugnisse in zahlreiche fürstliche und patrizische Sammlungen Eingang gefunden haben. Zwar bot Augsburg mit seinen vermögenden Patrizierfamilien, Kaufleuten und Bankiers und mit seinen zahlreichen Kirchen und Kapellen ein günstiges Umfeld für die vielen in Augsburg tätigen Gold- und Silberschmiede, Plattner, Kistler, Zeichner, Kupferstecher und Radierer, Uhren- und Kompassmacher, sorgten die privaten Sammlungen einer kunstsinnigen Elite und der Bedarf an liturgischem Gerät doch für einen relativ stabilen Absatz, ein Großteil der kunstgewerblichen Produktion war jedoch für den europäischen Export bestimmt.

Hohes Ansehen genossen seit dem 16. Jahrhundert die in der schwäbischen Reichsstadt gefertigten, technisch hochentwickelten und zugleich äußerst kunstvoll gestalteten Uhren, Automaten und wissenschaftlichen Instrumente, Prunkrüstungen und Kunstmöbel. Noch begehrt waren die Augsburger Goldschmiedearbeiten. Bereits um 1560 begann die kunstgewerbliche Produktion der Augsburger Offizinen jene der Nürnberger Konkurrenz zu überflügeln; im 17. und 18. Jahrhundert stieg Augsburg zum wichtigsten Goldschmiedezentrum Mittel- und Osteuropas auf. Strenge Produktionskontrollen, ein weiträumiges Vertriebsnetz, vor allem jedoch die Kunstfertigkeit und Innovationsfreude der zahlreich in der Stadt ansässigen, gut ausgebildeten Gold- und Silberschmiede bildeten die Grundlage für ein Gewerbe, das der Stadt nach dem Dreißigjährigen Krieg noch einmal erheblichen Wohlstand bescherte [BAUMSTARK/SELING 1994; SELING 1980 – 1994].

Als Zentrum der Hochfinanz und Stadt der Reichstage verfügte Augsburg seit dem 16. Jahrhundert über ideale Voraussetzungen für die Herausbildung einer dynamischen urbanen Kultur. Hatten die engen wirtschaftlichen Beziehungen zu Italien und insbesondere zu Venedig die bemerkenswert frühe und intensive Rezeption des Humanismus und der Renaissance begünstigt [ROECK 1995], so bot die Patronagekonkurrenz in einer Kommune, in der Magistrat, Kirchen und Geschlechter gemeinsam um die kulturelle Führungsrolle wetteiferten, und die außerdem mit den seit dem späten 16. Jahrhundert an politischer und wirtschaftlicher Bedeutung gewinnenden benachbarten Territorien, namentlich dem Herzogtum Bayern, im Wettbewerb stand, ein ausgezeichnetes Umfeld für künstlerische Betätigung [STÄDTISCHE KUNSTSAMMLUNGEN AUGSBURG 1980 – 1981]. Dies galt allerdings nur in begrenztem Maße für den Bereich der Dicht- und der Tonkunst. Es fällt auf, dass das literarische und musikalische Leben in Augsburg bis ins 18. Jahrhundert hinein meist auf religiöse und gelehrte Institutionen, allen voran die Kirchen und Klöster sowie die Gymnasien, fokussiert blieb. Zwar ist seit 1534 eine Meistersingerschule nachgewiesen, anlässlich der Reichstage fanden außerdem Dichterkrönungen statt, die namhafte Literaten nach Augsburg zogen, und schließlich ist auch ein umfangreiches Korpus von Gelegenheitsdichtungen überliefert, die anlässlich von Reichstagen oder Kaiserkrönungen regelmäßig eine kurze Blüte erlebten, einen Poeten von hohem ästhetischem Rang hat Augsburg in der Frühen Neuzeit jedoch nicht hervorgebracht [HERRE 1951, 85 – 91]. Überregionale Bedeutung haben nur einige jener Schuldramen erlangt, die als Frucht der dichten und kontinuierlichen gymnasialen Theaterpraxis entstanden sind. Zwar haben seit Mitte des 16. Jahrhunderts auch die Meistersinger Komödien inszeniert und für die deutschen Schulen konnten zahlreiche Dramenaufführungen nachgewiesen werden [JAHN 2010], dominiert wurde das städtische Theaterleben im 16. und 17. Jahrhundert allerdings von den Bühnenproduktionen der Gymnasien bei St. Anna und St. Salvator. Den Anfang machte der vom Augsburger Magistrat 1536 als Rektor an das Gymnasium St. Anna berufene Sixt Birck (1501 – 1554). In Einklang mit reformatorischen Auffassungen propagierte und praktizierte Birck das Schultheater als Instrument nicht nur der rhetorischen Bildung, sondern auch der Vermittlung einer protestantisch gefärbten Sozialethik. Unter seiner Ägide wurden von den Adepten des

Gymnasiums im Schulhof von St. Anna denn auch regelmäßig lateinische Dramen vor einem illustren Publikum aufgeführt. Die auf biblischen Stoffen basierenden Bühnendichtungen hat Birck 1538/39 in einer deutschen Fassung in den Druck gegeben, um den großen Kreis der Lateinunkundigen zu erreichen [TSCHOPP 2010, 190]. Bircks Nachfolger im Amt, Hieronymus Wolf (1516–1580), zeigte wenig Interesse an schulischen Theaterübungen und so ist es vor allem den Jesuiten bei St. Salvator zu verdanken, dass die geistlichen und bürgerlichen Eliten Augsburgs auch im 17. Jahrhundert in den Genuss von Schauspielen kamen. Bereits unmittelbar nach der Gründung des Kollegs bei St. Salvator fand am 26. und 27. September 1583 die erste, von den Schülern des Gymnasiums und des Kollegs bestrittene Aufführung eines Jesuitendramas statt – es handelte sich um den *Josephus Aegyptius* des auch als Dramentheoretiker hervorgetretenen Jakob Pontanus (1542–1626) [LAYER 1982, 70]. Zu den weiteren bedeutenden zeitweilig am Gymnasium bei St. Salvator tätigen Verfassern neulateinischer Schuldramen zählen neben Pontanus Matthäus Rader (1561–1634), Jeremias Drexel (1581–1638) und vor allem Jakob Bidermann (1578–1639), dessen berühmtestes Bühnenwerk, der *Cenodoxus*, 1602 in Augsburg seine Uraufführung erlebte. Welche Bedeutung die Jesuiten ihren jährlich wiederkehrenden *ludi autumnales* als pädagogischer Maßnahme und vor allem als Instrument der *propagatio fidei* beimaßen, erhellt nicht nur der sämtliche Mittel barocker Bühnentechnik nutzende Aufwand, mit dem die Stücke inszeniert wurden, sondern auch die Tatsache, dass für die Aufführungen mit dem durch prächtige Fresken und Stuckaturen verzierten Kleinen Goldenen Saal seit den 1760er Jahren ein äußerst repräsentativer Rahmen zur Verfügung stand.

Die architektonischen Anstrengungen der Jesuiten konnten allerdings nicht verhindern, dass sich das Interesse des Publikums im 18. Jahrhundert auf neue Formen des Theaters verlagerte. Die unzeitgemäßen Darbietungen der Meistersinger fanden 1772 ihr Ende; mit der in Augsburg 1776 vollzogenen Aufhebung des Jesuitenordens brach auch die Tradition des geistlichen Dramas ab. Anstelle des 1665 erbauten, von den Meistersingern genutzten ‚Komödienstadels‘ wurde 1776 ein steinerner Theaterbau errichtet, in dem fortan die in der Regel von reisenden Schauspieltruppen bestrittenen Dramen- und Opernaufführungen stattfanden. Neben der zunehmend populären Oper enthielt der Spielplan in erster Linie Klassiker, namentlich Werke von Shakespeare sowie zeitgenössische dramatische Dichtung. So brachte die Schopfische Theatergesellschaft in der ersten Spielzeit 1776/77 Gotthold Ephraim Lessings *Emilia Galotti* und *Minna von Barnhelm* auf die Bühne [ROECK 1985, 484] und bereits 1787, dem Uraufführungsjahr, erklang Wolfgang Amadeus Mozarts Oper *Don Giovanni*. 1791 folgten *Die Entführung aus dem Serail* und 1793 *Die Zauberflöte*, deren Librettist, Emmanuel Schikaneder, 1778/79 sowie 1786/87 als Theaterdirektor in Augsburg gastiert hatte [HETZER 1985, 527].

Operndarbietungen hatte es bereits im ‚Komödienstadel‘ gegeben, vor dem 18. Jahrhundert spielten sie jedoch im Musikleben Augsburgs [KRAUTWURST 1985a; KRAUTWURST 1985b] eine untergeordnete Rolle. Weit größere Bedeutung kam der geistlichen Musik zu, die nicht nur liturgischen Zwecken diente, sondern außerdem als

Medium konfessioneller Identitätsstiftung fungierte [FISHER 2004]. Das Gymnasium bei St. Anna, an dem seit 1581 der über Augsburg hinaus geschätzte Komponist Adam Gumpelzhaimer (1559–1625) als Kantor unterrichtet hatte und das vor allem im 18. Jahrhundert eine Reihe bedeutender Musikdirektoren, darunter Johann Gottfried Seyfert (1731–1772), beschäftigte, bildete das Zentrum der evangelischen Musikipflege und -ausbildung. Auf katholischer Seite war die *musica sacra* vor allem durch die Dommusik auf hohem Niveau vertreten. Unter den Musik liebenden Augsburger Fürstbischöfen des 18. Jahrhunderts stieg die Domkapelle zu einem der führenden höfischen Musikensembles im Alten Reich auf [MANČAL 1985, 548 f.]. Als musikalische Ausbildungsstätte genoss schließlich auch das Kolleg bei St. Salvator seit dem späten 17. Jahrhundert einen ausgezeichneten Ruf.

Bereits seit dem späten Mittelalter verfügte Augsburg über hervorragende städtische Musikinstitutionen. Die Stadtpfeiferei und das Stadttrompeterkollegium büßten allerdings seit dem 17. Jahrhundert an Signifikanz ein, als die musikalische Praxis einen grundlegenden Wandel erfuhr und die Bildung privater musikalischer Vereinigungen, etwa des von Philipp David Kräuter (1690–1741), einem Schüler Johann Sebastian Bachs, 1713 gegründeten *Collegium musicum*, die Grundlage für ein modernes kommerzielles Konzertwesen schuf. Als private Förderer der Sakral- wie der Profanmusik taten sich auch und vor allem die Fugger hervor, deren musikalisches Mäzenatentum u. a. den Zuzug Hans Leo Hasslers (1564–1612) ermöglichte, der 1585/86 als Kammerorganist von Oktavian II. Fugger (1549–1600) nach Augsburg kam, wo auch einige seiner Kompositionen gedruckt wurden [KRAUTWURST 1993, 44]. Dass die schwäbische Metropole ein günstiges Umfeld für Musiker darstellte, hing, wie der Fall Hasslers zeigt, nicht nur mit den vielfältigen Berufsmöglichkeiten, die sie bot, zusammen, sondern auch damit, dass in ihr weit über die Grenzen der Stadt hinaus bekannte Instrumentenbauer, Notendrucker und Musikalienhändler tätig waren. Zu Letzteren zählt etwa die Familie Lotter, deren Unternehmen sich im 18. Jahrhundert in Süddeutschland als führender Musikverlag zu etablieren vermochte. Zahlreiche zeitgenössische Komponisten, Musiktheoretiker und Musikpädagogen, unter ihnen auch Leopold Mozart, dessen *Versuch einer gründlichen Violinschule* 1756 in Augsburg erschien, haben ihre Werke im Verlag Lotter veröffentlicht.

9 Medien der Kommunikation

Die kulturelle Bedeutung Augsburgs während der Frühen Neuzeit ergibt sich zu einem nicht geringen Teil aus der Rolle, welche die Stadt als Druckzentrum ersten Ranges spielte. Bereits 1467 hatte der aus Straßburg zugezogene Günther Zainer die erste Druckerei eingerichtet; allein zwischen 1468 und 1478, dem Todesjahr Zainers, wurden neun weitere Druckereien gegründet [KÜNAST 1997b, 11]. Während des 17. und 18. Jahrhunderts hielt sich die Zahl der Druckereien auf hohem Niveau, und dies gilt auch mit Blick auf die deren weitgespanntes Vertriebsnetz bedienenden Buchführer, von denen für den Zeitraum zwischen 1470 und 1550 knapp hundert eruiert werden

konnten [KÜNAST 1997a, 122–128]. Insgesamt lassen sich fast 1.300 Inkunabeln Augsburger Druckern zuordnen; allein im 16. Jahrhundert wurden in der schwäbischen Reichsstadt über 6.000 Bücher und Flugschriften gedruckt [KÜNAST 1997b, 21]. Was die Zahl der buchgewerblichen Betriebe – Verlage, Buchhandlungen und Buchbindereien – anbelangt, nimmt Augsburg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch vor Leipzig den ersten Platz ein [GIER 1997, 481]. Erst mit der Säkularisation und damit verbunden dem Wegfall wichtiger Absatzmärkte sowie dem Siegeszug der Lithographie verlor die im 18. Jahrhundert im Bereich der religiös-erbaulichen Literatur sowie der Druckgraphik führende schwäbische Reichsstadt ihre marktbeherrschende Position.

Augsburgs Bedeutung als Druck- und Verlagsort ergibt sich nicht in erster Linie aus der literarhistorischen oder wissenschaftsgeschichtlichen Relevanz der in der schwäbischen Reichsstadt veröffentlichten Werke. In Augsburg sind nur wenige literarische Drucke erschienen, wenn man von im frühen 16. Jahrhundert publizierten Unterhaltungsromanen wie *Die Schoen Magelona* (1535 u. ö.), den im 16. und 17. Jahrhundert gedruckten Schuldramen protestantischer und katholischer Provenienz oder der vom Verleger Konrad Heinrich Stage (1728–1796) zwischen 1788 und 1795 herausgegebenen *Deutschen Schaubühne*, einer Sammlung von Theaterstücken, die neben zahlreichen Nachdrucken auch einige Erstausgaben enthält, absieht. Größer ist die Zahl der wissenschaftlichen Bücher, deren Drucklegung in Augsburger Offizinen erfolgte. Angesichts der dünnen Eigenkapitaldecke der meisten Augsburger Verlagsunternehmen und der Tatsache, dass eine Universität und damit das akademische Milieu, dessen es für die Herstellung gelehrter Schriften bedurfte, fehlten, blieb die Zahl der meist kostspieligen lateinischen und griechischen Drucke humanistischer Prägung ungeachtet des diesbezüglichen Engagements Konrad Peutingers (1465–1547) oder Markus Welsers (1558–1614) allerdings gering. Immerhin gelang es den Augsburger Druckern, etwa dem familiären Netzwerk rund um Johann Schönsperger d. Ä. (um 1455–1521), der 1517 auch den Druck des *Theuerdank* besorgt hatte, schon früh, durch die Herausgabe von deutschen Übersetzungen antiker Autoren sowie geistlicher Literatur eine Marktnische zu besetzen. Bereits im 15. Jahrhundert übertraf der deutschsprachige Produktionsanteil den lateinischen; nicht weniger als neun von insgesamt vierzehn vor 1519 erschienenen deutschen Vollbibeln wurden in Augsburg hergestellt [KÜNAST 1997a, 234].

Der Führungsanspruch Augsburgs im Bereich des deutschsprachigen Drucks dürfte neben exzellenten Nachrichten- und Kommunikationsverbindungen und der positiven Resonanz, auf die reformatorisches Gedankengut innerhalb der Augsburger Bevölkerung stieß, der wesentlichste Grund dafür sein, dass die Stadt am Lech in den ersten Jahren der Reformation maßgeblich zum publizistischen Erfolg Martin Luthers beitrug. Zwischen 1518 und 1530 war Augsburg der wichtigste Druckort für Flugschriften im Reich; allein zwischen 1518 und 1525 sind 424 aus der Feder des Wittenberger Reformators stammende Drucke nachgewiesen [KÜNAST 1997a, 233]. Die reformatorische Publizistik steht am Anfang einer neuen Blüte der Kleinliteratur, die während der folgenden Jahrhunderte eine Haupteinkommensquelle des Augsburger

Druckgewerbes bleiben sollte. Bei den Abnehmern beliebt und deshalb für die Drucker wirtschaftlich interessant waren außer Flugschriften und Einblattdrucken wie etwa den zahlreich veröffentlichten Neuen Zeitungen, Kalender und Almanache sowie Gelegenheitsschriften wie Leichen- oder Hochzeitspredigten, die denn auch den größten Teil der Druckproduktion des 16. und 17. Jahrhunderts ausmachten. Immerhin gelang es Heinrich Steiner (†1548), in den 1530er Jahren an lokale Traditionen anzuknüpfen und illustrierte Übersetzungen klassischer, aber auch zeitgenössischer Werke auf den Markt zu bringen. Kaum profitiert haben die fast durchwegs evangelischen Augsburger Drucker von der im Zuge der Gegenreformation intensivierten Produktion katholischer Schriften. Dafür haben sie Augsburgs Rolle als eines wichtigen Knotenpunkts innerhalb des sich seit dem 16. Jahrhundert verdichtenden europäischen Nachrichtennetzes zu nutzen gewusst. Durch die in der Stadt ansässigen Handelsgesellschaften, deren Agenten einen weit gespannten Austausch von Briefkorrespondenzen unterhielten, verfügten die Drucker über einen Informationsvorsprung, der die Grundlage nicht nur der in Augsburg zahlreich produzierten Nachrichten-drucke, sondern auch der seit dem frühen 17. Jahrhundert an Geltung gewinnenden periodischen Zeitungen bildete. Die erste bezeugte regelmäßig erscheinende Zeitung datiert allerdings erst aus dem Jahr 1674, als Jakob Koppmayer (1640 – 1701) mit dem Druck einer *Wochentlich-Ordinari-Post-Zeitung* begann, für die er 1690 ein kaiserliches Druckerprivileg erwirkte, das ihn allerdings nicht vor unliebsamer Konkurrenz zu schützen vermochte [MANČAL 1997, 693 – 697]. 1686 hatte Koppmayers ehemaliger Geselle August Sturm (†1695) um die Genehmigung zum Zeitungsdruck ersucht und nach anfänglichen Widerständen ebenfalls mit dem Druck einer fast titelgleichen *Wochentlichen Ordinari-Post-Zeitung* begonnen. 1745 folgte schließlich die Gründung eines im Geiste der Aufklärung konzipierten Intelligenzblatts, des *Augsburgischen Intelligenz-Zettels*, als dessen Herausgeber Koppmayers Schwiegersohn Johann Andreas Erdmann Maschenbauer (1660 – 1727) agierte [WAIBEL 2008, 115 – 144]. Im Unterschied zu den genannten Zeitungen, die zeitweilig in hohen Auflagen erschienen und unter geänderten Namen bis ins 20. Jahrhundert überlebten, gelang es keiner der noch völlig unerforschten in Augsburg gedruckten Zeitschriften, sich dauerhaft zu etablieren. Soweit überhaupt Titel eruiert werden konnten, handelt es sich um publizistische Unternehmungen, die sich selten länger als ein Jahr auf dem Markt zu behaupten wussten [MANČAL 1997, 723 – 733]. Dies gilt in gewissem Sinne auch für Christian Friedrich Daniel Schubarts (1739 – 1791) *Deutsche Chronik*, deren erste Nummern 1774 in Augsburg erschienen, bevor die Zeitschrift vom Augsburger Magistrat verboten und der Urheber aus der Stadt gewiesen wurde. Wie das Beispiel Schubarts zeigt, mussten Autoren und Verleger immer damit rechnen, mit der Zensur in Konflikt zu geraten. Insbesondere periodische Publikationen, so etwa auch die oben erwähnten Zeitungen, wurden einer Pressekontrolle unterzogen [WÜST 1998, 35]. Dennoch ist im Falle Augsburgs von einer tendenziell liberalen Zensur auszugehen. Deren ineffiziente Organisation – die städtischen Zensoren waren ehrenamtlich tätig und verfügten nicht über exekutive Kontrollrechte –, konfessionelle und politische Gegensätze innerhalb der Führungseliten, die die Drucker und Verleger geschickt zu nutzen wussten, sowie

die Rücksichtnahme auf ein Gewerbe, das maßgeblich zum Wohlstand der Stadt beitrug, dürften dafür verantwortlich sein, dass der Druck einer Schrift in der Regel nur dann unterbunden wurde, wenn drohende Außenkonflikte verhindert werden sollten [BÜCHLER 1991, 121–126].

Die Augsburger Druckproduktion des 18. Jahrhunderts dürfte den Zensoren allerdings auch nicht allzu viel Anlass zum Einschreiten geboten haben, konzentrierten sich die städtischen Offizinen doch vor allem auf katholische Literatur sowie Druckgraphik. Nachdem die Tradition katholischer Drucker, prominent vertreten etwa durch Erhard Ratdolt (um 1447–1528), der zwischen 1486 und 1522 eine große Zahl hochwertiger liturgischer Drucke für kirchliche Auftraggeber angefertigt hatte, infolge der Reformation abgebrochen und das Buchgewerbe während Jahrzehnten von protestantischen Druckern dominiert worden war, gelang es erst wieder seit dem 17. Jahrhundert katholische Werkstätten einzurichten. In der Folge änderte sich das Konfessionsverhältnis unter den Buchdruckern derart, dass bereits gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts ebenso viele katholische wie protestantische Drucker in Augsburg tätig waren. Sie produzierten vorrangig, wenn auch nicht ausschließlich jene Fülle an geistlichem Schrifttum, für das Augsburg im 18. Jahrhundert berühmt und – in aufgeklärten Kreisen – berüchtigt war. Die in der Stadt ansässigen Verlagsbetriebe besaßen de facto ein Druck- und Handelsmonopol für katholische Predigtliteratur; sie stellten außerdem eine große Zahl von Gebet- und Andachtsbüchern in lateinischer und deutscher Sprache her, mit denen führende Verleger wie Johann Kaspar Bencard (1649–1720), Matthäus Rieger (1705–1775) sowie vor allem die Familienunternehmen Wolff und Veith Klöster belieferten, und produzierten massenhaft religiöse Kleinliteratur wie Gebetszettel, Traktate, Wallfahrtsandenken oder volkstümliche Bibelauslegungen, die über ein dichtes Netz von Kolporteurs vorwiegend im süddeutschen Raum abgesetzt wurden. Als Druckort liturgisch-erbaulichen Schrifttums, aber auch dogmatischer, kirchenrechtlicher und kirchengeschichtlicher Werke gelang es Augsburg im 18. Jahrhundert, die vormals führenden Verlagsorte der Gegenreformation, etwa Köln, Ingolstadt oder Dillingen, an den Rand zu drängen und eine marktbeherrschende Stellung zu erringen.

Zwar haben angesichts der zunehmend osmotischen Beziehungen zwischen den Konfessionen auch lutherische Drucker von der Herstellung und dem Vertrieb katholischer Literatur profitiert, in den protestantischen Werkstätten wurden jedoch vor allem jene Erzeugnisse hergestellt, die Augsburg seit dem 17. Jahrhundert den Ruf einer ‚Bilderfabrik Europas‘ eintrugen [PAAS 2001]. Aufgrund ihrer hohen drucktechnischen Qualität weit über die Grenzen Augsburgs hinaus begehrt waren Musikalien, Atlanten und Landkarten, illustrierte wissenschaftliche Kompendien, Stadtansichten, Kupferstichmappen oder Thesenblätter, Produkte also, die im weitesten Sinne der Druckgraphik zuzurechnen sind. Der ausgezeichnete Ruf, den Augsburg als Herstellungs- und Handelszentrum von Druckgraphik genoss, kommt nicht von ungefähr. Die große Zahl der in der Stadt ansässigen Zeichner, Formschneider und Briefmaler, Kupferstecher und Radierer sowie die traditionell enge Verflechtung unterschiedlicher Kunstgewerbe und die dadurch ermöglichte Verbindung von technischer und ästhe-

tischer Kompetenz schufen günstige Voraussetzungen für graphische Drucke von hoher Qualität. Mit Dominicus Kustos (um 1560–1615) und vor allem mit seinen Stiefsöhnen Lukas (1579–1637) und Wolfgang (1581–1662) Kilian, den Gründern eines noch im 18. Jahrhundert tätigen Kunstverlags, hatten sich in Augsburg außerdem bereits im 17. Jahrhundert Kupferstecher niedergelassen, die internationales Ansehen genossen. In dieser kunsthandwerklichen Tradition stehen jene Künstler, Drucker und Verleger, die im 18. Jahrhundert mehrheitlich für den Export bestimmte druckgraphische Produkte fertigten bzw. anfertigen ließen wie beispielsweise die auf Veduten spezialisierten Johann Ulrich Kraus (1655–1719) und Gabriel Bodenehr d.Ä. (1673–1765), Jeremias Wolff (1663–1724), dessen allegorische Stichfolgen und Vedutenwerke in ganz Europa Abnehmer fanden, Johann Andreas Pfeffel (1674–1748), der einen schwunghaften Kunsthandel mit Devotionalienbildern und Thesenblättern betrieb, aber auch Architekturbücher, illustrierte Bibeln und emblematische Werke in seinem Sortiment führte, der für seine kartographischen Erzeugnisse berühmte Matthäus Seutter (1678–1757), Martin Engelbrecht (1684–1756), dessen volkstümliche Graphikerzeugnisse, allen voran die kolorierten Ausschneidebilder, sich großer Popularität erfreuten, der Notenstecher Johann Christian Leopold (1699–1755) und der Musikalienverleger Johann Jakob Lotter d.J. (1726–1804), die Witwe Eberhard Kletts, Maria Jakobina Klett (1709–1795), die in ihrem Verlag astronomische und mathematische Publikationen veröffentlichte, oder der im deutschen Sprachraum führende Hersteller von Guckkastenblättern, Georg Balthasar Probst (1731–1801).

10 Memorialkultur und Rezeption

Es dürfte kein Zufall sein, dass die erste bekannte im deutschen Sprachraum gedruckte städtische Chronik – es handelt sich um ein anonymes, vermutlich durch den Buchdrucker Johannes Bämmler (um 1425/30–1503) 1483 veröffentlichtes Werk mit dem Titel *Ursprung und Anfang der Stadt Augsburg* – in Augsburg erschienen ist [JOHANEK 1995, 179]. Die schwäbische Metropole verfügte seit dem Mittelalter über eine historiographische Überlieferung, die, zumindest hinsichtlich ihrer Quantität, zu den bedeutendsten im Alten Reich gehörte. Die intensive Befassung mit der eigenen Vergangenheit hängt nicht zuletzt mit den antiken Wurzeln der Stadt zusammen, die als augusteische Gründung nicht nur ihre besondere Verbundenheit mit dem Kaisertum – ein Topos, der in der vom Magistrat der Stadt verantworteten öffentlichen Ikonographie eine augenfällige Konkretisierung erfuhr, wie beispielsweise der Augustusbrunnen oder die Kaiserdarstellungen im Goldenen Saal des Rathauses belegen – sondern auch ihre lange und glanzvolle Historie betonen durfte. Ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein dokumentieren bereits die meist auf Kleriker zurückgehenden mittelalterlichen Aufzeichnungen zur Augsburger Geschichte, vor allem jedoch die um 1500 im Geist des Humanismus entstandenen Chroniken, welche die Basis für die neuzeitliche Beschäftigung mit der kommunalen Vergangenheit bildeten. Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang vor allem die 1456 vollendete *Cronographia Augustensium* des

gelehrten Benediktinermönchs von St. Ulrich und Afra, Sigismund Meisterlin (um 1435–um 1497), die als frühestes Beispiel humanistischer Geschichtsschreibung in Deutschland gilt [MÜLLER, G.M. 2010b, 237 f.]. Das im Auftrag des Patriziers Sigismund Gossembrot (1417–1493) verfasste und dem Augsburger Rat dedizierte Werk, das den Ursprungsmythos der Stadt am Lech mittels der umsichtigen Auswertung antiker Quellen einer kritischen Revision unterzieht, ist in lateinischer und deutscher Sprache überliefert. Die deutsche Fassung, die bis in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts reicht, wurde in der Folge von verschiedenen Autoren fortgesetzt: durch den Ratsherrn Hektor Müllich (1420–1489/90) bis 1456, den Buchführer Georg Diemer (†1514/15) bis 1512 sowie den Montanunternehmer und Bankier Matthias Manlich (1499–1559) bis 1545. Meisterlins Chronik steht am Anfang einer vormodernen Geschichtskultur bürgerlicher Prägung, als deren wesentliche Voraussetzungen drei Entwicklungen zu bedenken sind, die sich gerade im Falle Augsburgs als konstitutiv für die das 16. Jahrhundert kennzeichnenden kulturellen Umbrüche erwiesen haben. Grundlegende Bedeutung kommt zum einen dem in Augsburg früh und bemerkenswert intensiv rezipierten Humanismus zu, der den Blick für die antike historiographische Überlieferung öffnete, Modelle einer topographisch und historisch ausgerichteten Beschreibung der eigenen *patria* lieferte und zugleich ein modernes methodisches Instrumentarium zur Verfügung stellte. Beflügelt wurde die städtische Geschichtsschreibung seit dem frühen 16. Jahrhundert außerdem durch die Reformation. Die positive Einschätzung historiographischer Tätigkeit durch die Reformatoren, vor allem jedoch die durch die Glaubensspaltung ausgelösten konfessionellen Konflikte und das insbesondere bei protestantischen Autoren dadurch erzeugte Krisenbewusstsein haben die Befassung mit Vergangenheit und Gegenwart in hohem Maße befördert. Zu erwähnen ist schließlich der Siegeszug des Buchdrucks, der die Konjunktur städtischer Zeitgeschichtsschreibung seit dem späten 15. Jahrhundert erklärt. Nicht nur die nun gedruckt vorliegenden antiken und mittelalterlichen Chroniken, sondern auch und vor allem die in der schwäbischen Reichsstadt zahlreich publizierten Neuen Zeitungen, obrigkeitlichen Erlasse, illustrierten Flugblätter und politisch-konfessionellen Flugschriften stellen für die Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts wichtige Quellen dar [TSCHOPP 2008, 35 f.].

Die Augsburger Chronistik des 16. Jahrhunderts lässt sich denn auch am besten entlang der vorgängig angedeuteten Entwicklungslinien charakterisieren. Eine erste Gruppe von Chroniken verdankt sich den historischen Interessen eines Kreises meist hochgebildeter, personell in der Regel eng mit der städtischen Oligarchie verflochtener Autoren. Zu nennen sind hier vor allem Konrad Peutinger (1465–1547), dessen 1505 unter dem Titel *Romanae vetustatis fragmenta in Augusta Vindelicorum et ejus dioecesi* veröffentlichte Edition römischer Inschriften und dessen Sammlung antiker Kaiser-münzen ein historisches Interesse dokumentieren, das auch in der Herausgabe allerdings nicht auf Augsburg bezogener Geschichtswerke seinen Ausdruck findet [OTT 2010], sowie Markus Welser (1558–1614). Letzterer hat neben Werken zur Geschichte Bayerns auch eine Sammlung römischer Inschriften aus Augsburg (*Inscriptiones antiquae Augustae Vindelicorum*, 1590) veröffentlicht und eine Stadtgeschichte (*Rerum*

Augustanarum Vindelicarum libri VIII) verfasst, deren deutsche Ausgabe 1595 im Druck erschien. In den genannten Kontext gehören auch Clemens Sender (1475–1537), der neben einer zwölfbändigen Weltchronik auch eine bis 1536 reichende, Angehörigen der Familie Fugger gewidmete Geschichte der Stadt Augsburg verfasste, Clemens Jäger (um 1500–1561), der als Ratsdiener und städtischer Archivar die Geschichte der Augsburger Zünfte rekonstruierte und mehrere genealogische Werke gestaltete, in denen er die Familiengeschichte führender Geschlechter seiner Geburtsstadt verherrlichte [ROHMANN 2001, 238–288] oder der Gelehrte und Arzt Achilles Pirmin Gasser (1505–1577), dessen 1576 vollendete, allerdings erst 1595 in einer deutschen Fassung in Basel veröffentlichte *Annales Augustani* einen Höhepunkt der Augsburger Stadtchronistik markieren. Zur ratsnahen Oberschicht zu zählen sind schließlich auch einige Verfasser zeitgeschichtlicher Werke, in denen die konfessionelle Spaltung Augsburgs in mehr oder weniger ausgeprägter Form ihren Niederschlag fand. So stammte Wilhelm Rehm (†1529), der eine *Cronica alter und newer geschichten* hinterlassen hat, in der er innerstädtische und auswärtige Begebenheiten der Jahre 1512 bis 1527 festhält [KRAMER-SCHLETTE 1970, 16], aus einer angesehenen und wohlhabenden Patrizierfamilie und Paul Hektor Mair (†1579), dessen Sammeleifer in einer Chronik der Jahre 1547 bis 1565 Gestalt annahm, hatte hohe städtische Ämter inne, bevor er 1579 wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder verurteilt und hingerichtet wurde. Aus dem 16. Jahrhundert sind allerdings auch einige zeitgeschichtlich orientierte Chroniken überliefert, deren Urheber in allenfalls loser Beziehung zu den politischen Institutionen und Akteuren der Stadt standen. Dies gilt etwa für den aus einfachen Verhältnissen stammenden Handelsdiener Georg Kölderer (1550–1607), dem wir eine ursprünglich acht Manuskriptbände umfassende, 1576 einsetzende und 1607, dem Todesjahr des Verfassers, endende Chronik Augsburgs verdanken, die auf exemplarische Weise die Bedeutung publizistischer Quellen für die Gegenwartschronistik um 1600 belegt [MAUER 2001]. Begünstigt wurden derartige Unternehmungen nicht nur durch ein in der schwäbischen Reichsstadt besonders ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein, das ihnen Legitimität verlieh, und die Möglichkeit, sich aus einem besonders dynamischen Nachrichtenmarkt zu bedienen, sondern auch durch politisch-religiöse Antagonismen, die zur Auseinandersetzung mit einer als krisenhaft empfunden Gegenwart aufforderten. Die meisten der vorgängig genannten Chroniken spiegeln denn auch die durch die Reformation verursachten Verwerfungen und dienen nicht selten der Festigung konfessioneller Identität.

Auf die glanzvolle Blüte städtischer Historiographie im Kontext des Humanismus und der Reformation folgte im 17. und frühen 18. Jahrhundert eine Phase, in der historische Selbstvergewisserung in den Hintergrund trat. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts gelangt die Augsburger Geschichtsschreibung zu einem neuen Höhepunkt, verkörpert in Paul von Stetten d.Ä. (1705–1786) und vor allem in dessen gleichnamigem Sohn (1731–1808). Von Ersterem stammt eine 1743 und 1758 in zwei Bänden erschienene Geschichte Augsburgs von den Anfängen bis zum Westfälischen Frieden 1648; letzterer hat neben einer Geschichte seiner Familie (*Neues Ehrenbuch oder Geschichte des adeligen Geschlechtes der von Stetten*, 1766) eine *Geschichte der adelichen*

Geschlechter in der freyen Reichs-Stadt Augsburg (1762), eine Sammlung von *Lebensbeschreibungen zur Erweckung und Unterhaltung bürgerlicher Tugend* (1778) sowie eine zweibändige *Kunst-, Gewerb- und Handwerksgeschichte der Reichs-Stadt Augsburg* (1779–1788) verfasst.



Abb. 1.2 Augsburger Religionsfriede zwischen Lutheranern und Katholiken. Friedensgemälde 1655. Kupferstich auf Flugblatt von Melchior Küsel.

Angesichts der reformationsgeschichtlichen Bedeutung Augsburgs dürfte es kaum überraschen, dass die protestantischen Jubiläen innerhalb der städtischen Erinne-

runungskultur eine prominente Rolle spielten. Auf dem Augsburger Reichstag von 1530 war dem Kaiser das Augsburger Bekenntnis überreicht worden, auf dem Augsburger Reichstag von 1555 hatten die protestantischen Stände die verfassungsrechtliche Anerkennung der lutherischen Konfession erreicht, mit der süddeutschen Reichsstadt verbanden sich deshalb gleich zwei für das protestantische Selbstverständnis fundamentale Ereignisse. Die bis ins 18. Jahrhundert hinein mehrheitlich evangelische Bevölkerung Augsburgs hat der um die Jahre 1517, 1530 und 1555 zentrierten Trias evangelischer Jubiläen denn auch einen hohen Stellenwert eingeräumt. Stand das Reformationsjubiläum von 1617 noch im Schatten krisenhafter Erscheinungen, welche den nahenden Krieg ankündigten, so wurde es 1717 mit umso größerem Aufwand gefeiert [EHMER 2000, 245, 256]. In noch höherem Maße galt dies für die Jubiläen der *Confessio Augustana* und des Augsburger Religionsfriedens. Hatte 1630 die Zwangslage, in der sich die Augsburger Protestanten unmittelbar nach dem Inkrafttreten des Restitutionsedikts befanden, Gedenkfeiern verhindert, boten die Zweihundertjahrfeier der *Confessio Augustana* sowie die Jubiläen der *Pax Augustana* von 1655 und 1755 Anlass zu ausgedehnten Festlichkeiten [GIER 1996, 136]. Wie in anderen protestantischen Reichsterritorien präsentierten sich die Erinnerungsfeiern als multimediale Inszenierungen: Ephemere Festarchitektur und üppiger Blumenschmuck bildeten den dekorativen Rahmen für Jubelpredigten und Abendmahlsfeiern, für die von den Rhetorikprofessoren des Gymnasiums bei St. Anna gehaltenen lateinischen Ansprachen oder für die Aufführung von Oratorien und Kantaten. Gedruckte Predigten, anlassbezogene theologische Schriften, Gebetbücher oder Andachtsbilder, Geschichtskatechismen, Kupferstiche und Medaillen sollten an das Ereignis erinnern [RÖMMELT 2006; RÖMMELT 2005].

Dass der Augsburger Magistrat der Durchführung evangelischer Gedenkfeiern enge Grenzen setzte, indem er die Protestanten dazu anhielt, „auß bewegenden triftigen Ursachen von politisch- und weltlichen Solennien und Bezeugungen gänzlich zu abstrahieren“ und die geplanten Veranstaltungen ausschließlich in den evangelischen Kirchen und Schulen der Stadt abzuhalten [EHMER 2000, 245], dass außerdem die lutherischen Geistlichen sich in ihren Jubelpredigten um kontrovers-theologische Mäßigung bemühten, macht deutlich, welches Konfliktpotential die protestantischen Jubiläen bargen. Öffentlich zelebrierte religiöse *memoria* – dies war den politischen und kirchlichen Akteuren durchaus bewusst – rief nicht nur zentrale Momente lutherischer Konfessionsbildung in Erinnerung, sondern auch die durch die paritätische Verfassung der schwäbischen Reichsstadt nur mühsam in Schach gehaltenen kirchlichen Antagonismen. Die von der städtischen Obrigkeit verordnete Zurückhaltung hat allerdings nicht zu verhindern vermocht, dass es den Augsburger Protestanten nach dem Westfälischen Frieden gelang, ein weiteres religionspolitisches Jubiläum im städtischen Festkalender zu etablieren. Das erstmals am 8. August 1650 in allen evangelischen Kirchen der Stadt mit Dankgebeten begangene jährliche Friedensfest, dessen Einzigartigkeit bereits im 17. Jahrhundert von Zeitgenossen hervorgehoben wurde [GANTET 2000, 223], bildet den Kulminationspunkt der hochentwickelten lutherischen Memorialkultur Augsburgs. Es erinnert an die Durchsetzung des

Restitutionsedikts, insbesondere an jenen Tag, als die vierzehn lutherischen Prediger der Stadt ihres Amtes enthoben und die evangelischen Kirchen geschlossen wurden, und feiert zugleich die im Frieden von Münster und Osnabrück garantierte Gleichstellung der Konfessionen. Im Unterschied zu den Katholiken, die der als Bestätigung der Kirchenspaltung aufgefassten *Pax Westphalica* ambivalent gegenüberstanden und keinen Grund zum Feiern sahen, erkannten sowohl die Lutheraner als auch die Reformierten im Reich im Friedensschluss die Errettung aus einer Bedrohungslage, die das protestantische Selbstverständnis seit dem 16. Jahrhundert entscheidend geprägt hatte. In keiner anderen Stadt hat der Frieden von 1648 allerdings eine derart nachhaltige Erinnerungspraxis zu stiften vermocht wie in Augsburg, wo im Kontext der jährlichen Feierlichkeiten außerdem eine neue protestantische Bildgattung, das Friedensgemälde, entstand. Bei den Friedensgemälden handelt es sich um großformatige illustrierte Flugblätter von meist hoher drucktechnischer Qualität, die bis 1789 zusammen mit Naschwerk an die an den Festlichkeiten beteiligten Kinder lutherischer Familien abgegeben wurden [JESSE 1981; ALBRECHT 1983]. Im Verbund mit den aus Anlass der Friedensfeste gedruckten Predigten erhellen sie die sich wandelnden Rahmenbedingungen evangelischen Lebens in der schwäbischen Reichsstadt: Stehen die Publikationen zunächst im Zeichen der Erinnerung an die gemeinsame Erfahrung religiös bedingten Leidens, so dienen sie in der Folge vorrangig der konfessionellen Abgrenzung und in diesem Zusammenhang vor allem dem Kampf gegen religiösen Indifferentismus in den eigenen Reihen sowie der Abwendung von Konversionen zum Katholizismus, dem seit dem 18. Jahrhundert eine Mehrheit der Augsburger Bevölkerung anhing [GANTET 2005, 274 ff.; FRANÇOIS 1991, 158 – 163].

Ungeachtet jüngerer Bestrebungen, Augsburg als Mozartstadt zu positionieren, verbinden sich mit dem Namen der Stadt am Lech vor allem zwei Rezeptionsstränge, die deren konfessions- und wirtschaftshistorische Signifikanz zum Gegenstand haben. Augsburg ist zunächst und zuallererst jene Stadt, in der die für die deutsche Reformationsgeschichte entscheidenden theologischen und verfassungsrechtlichen Weichenstellungen erfolgten. Im Unterschied zum Augsburger Interim von 1548, das nicht nur bei Katholiken, sondern auch bei Protestanten auf entschiedenen Widerstand stieß und Episode blieb, war die zeitgenössische Wahrnehmung sowohl der *Confessio Augustana*, bis zum heutigen Tag die grundlegende Bekenntnisschrift der lutherischen Kirchen weltweit, als auch des Augsburger Religionsfriedens innerhalb des Luthertums insgesamt äußerst positiv. So wurde der Augsburger Religionsfriede von protestantischen Juristen gegen die Angriffe katholischer Kontrahenten in den seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zahlreich erschienenen Aktenveröffentlichungen, Traktaten und Flugschriften vehement verteidigt. Die 1555 erzielte Übereinkunft, von den katholischen Autoren meist als unter dem Druck der Verhältnisse zustande gekommene und baldmöglichst zu beseitigende, hinsichtlich ihrer Rechtsverbindlichkeit durchaus fragwürdige Konzession an Häretiker gedeutet, erschien in der Perspektive protestantischer Autoren als sinnvolle, die Stabilität des Reichs und die Autonomie-rechte der Stände gewährleistende verfassungsrechtliche Neuordnung Deutschlands [GOTTHARD 2004, 603]. Nicht minder euphorisch war die Einschätzung jener luthe-

rischen Theologen, die sich im Kontext der Jubiläen von 1655 und 1755 zur Bedeutung des Augsburger Religionsfriedens äußerten. Sie priesen das „Wunder des Religions-Friedens“, wurden nicht müde, den „theuren“, „heilsamen“, „unschätzbaren“ Frieden als „herrliche Gabe“ Gottes und „übergroße Wolthat“ zu preisen [ebd., 615 – 621]. Auch wenn das Ereignis innerhalb der sich seit dem 19. Jahrhundert modernisierenden Geschichtswissenschaft eine zunehmend kritische Beurteilung erfuhr und Exponenten der kleindeutsch-borussischen Historiographie wie etwa Johann Gustav Droysen oder Heinrich von Treitschke monierten, durch den Religionsfrieden von 1555 habe das Heilige Römische Reich seinen inneren, nationalen Zusammenhalt eingebüßt [ebd., 622 – 629], blieb der Augsburger Religionsfriede in der Wahrnehmung der meisten Protestanten, wie es der Staatsrechtler Johann Jakob Moser 1737 ausdrückte, „eines der allerwichtigsten Grund-Gesetze des Teutschen Reichs“ [ebd., 621] oder, mit den Worten des Historikers Georg Schmidt, ein „großer Wurf“ [SCHMIDT 1999, 101].

Inwiefern allerdings die Wahrnehmung Augsburgs als Kommune von den vorgängig genannten reformationsgeschichtlichen Ereigniskomplexen bestimmt wurde, ist schwer auszumachen. Wenn die für die Stadt am Lech charakteristischen konfessionellen Verhältnisse in Reiseberichten des 16. und 17. Jahrhunderts kaum thematisiert werden [GIER 2005, 89], muss dies nicht heißen, dass die religionspolitische Signifikanz Augsburgs im protestantischen und katholischen Bewusstsein nicht verankert gewesen wäre. Für das Selbstverständnis des Augsburger Magistrats jedenfalls, der bereits 1583 betonte, das konfliktfreie Nebeneinander der Konfessionen habe in- und außerhalb Deutschlands den Ruhm der schwäbischen Reichsstadt begründet [ebd., 97], bildete der Religionsfriede von 1555 als Vorstufe zur Parität ein wesentliches Identitätsmerkmal Augsburgs. Noch 1687 wird dem französischen Reiseschriftsteller Maximilien Misson im Bischöflichen Palais jenes Zimmer gezeigt, in welchem „die berühmte und von Philippo Melanchthone gefertigte Augsburgische Confession“ Kaiser Karl V. übergeben worden war [RUHL 1992, 69] und damit der hohe lokalhistorische Stellenwert der *Confessio Augustana* bestätigt. Die Härte, mit der das Restitutionsedikt seit 1629 in Augsburg durchgesetzt wurde, spricht dafür, dass der Stadt auch außerhalb der eigenen Mauern sowohl bei Protestanten als auch bei Katholiken eine hohe Symbolkraft zugestanden wurde. Von entscheidender Bedeutung für die Wahrnehmung Augsburgs als Stadt der *Confessio Augustana* und des Religionsfriedens von 1555 dürften jedoch vor allem jene zahlreichen, meist in Zusammenhang mit Jubiläen entstandenen schriftlichen und bildlichen Manifestationen sein, die den Namen Augsburgs untrennbar mit den beiden Ereignissen verbanden und ihn einem breiteren Publikum immer neu in Erinnerung riefen. Dies gilt für die bereits kurz nach der Überreichung der *Confessio Augustana* auf dem Reichstag von 1530, vor allem jedoch in Zusammenhang mit den Gedenkfeiern von 1630 und 1730 zahlreich erschienenen Flugblätter, Kupferstiche und Gemälde [MARSCH 1980] ebenso wie für all jene Artefakte, die den Augsburger Religionsfrieden feiern, und es gilt schließlich auch für die in den protestantischen Territorien des Reichs praktizierten Rituale kollektiven Gedenkens. In der protestantischen Wahrnehmung Augsburgs dürfte schließlich auch deren paritätische Ordnung eine Rolle gespielt haben. Erschien die Parität aufge-

klärten Kritikern des späten 18. Jahrhunderts als lächerlich anmutende Tradition [WÜST 2006b, 149 f.], als Hindernis auf dem Weg in eine moderne Stadtgesellschaft, wie 1778 der württembergische Journalist Wilhelm Ludwig Wekhrlin (1739–1792) betonte, der im „Drachen der Parität“ die hauptsächliche Ursache für Augsburgs Rückständigkeit erkennen wollte [RUHL 1992, 69], so ist davon auszugehen, dass die relativ friedliche Koexistenz zweier Konfessionen, die sie ermöglichte, vor allem nach 1648 nicht nur in Augsburg als Errungenschaft wahrgenommen wurde. Die jüngere Forschung hat denn auch eingeräumt, dass die Parität der jeweils in der Minderheit befindlichen Religionsgemeinschaft einen wirksamen Schutz vor Majorisierung bot; sie hat allerdings auch herausgearbeitet, in welchem Maße sie die Herausbildung zweier distinkter, sich voneinander bewusst abgrenzender Konfessionskulturen begünstigte [FRANÇOIS 1991, 143 f.].

Mit der Wahrnehmung Augsburgs verband sich spätestens seit dem 16. Jahrhundert außerdem die Vorstellung sprichwörtlichen Reichtums. Die Augsburger Handelsgesellschaften, allen voran diejenige der Fugger, galten den Zeitgenossen als Inbegriff eines vormodernen kapitalistischen Unternehmertums, das gleichermaßen Bewunderung und Widerspruch hervorrief. Kritisch äußerten sich jene den tradierten Urteilsnormen der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft verpflichteten Augsburger Chronisten, die das Wirtschaftsverhalten der um 1500 reich gewordenen Großkaufleute mit Wucher und Betrug in Verbindung brachten und diesen vorwarfen, den Gemeinnutz dem Eigennutz zu opfern [HÄBERLEIN 1996, 47 f.]. Demgegenüber zeichnen die zeitgenössischen Reiseberichte ein äußerst positives Bild des Augsburger Geldadels und hier insbesondere der Fugger, denen nicht nur im Europa des 16. und 17. Jahrhunderts, sondern auch in der Forschung der jüngeren Vergangenheit eine Sonderstellung eingeräumt wird [BURKHARDT 1996, 11]. Insistierten die reichsstädtischen Quellen auf der nichtpatrizischen Herkunft und den moralisch verwerflichen Geschäftspraktiken der Fugger, so bewunderten auswärtige Besucher die sich aus deren doppelter Zugehörigkeit zum städtischen Patriziat und zum Reichsadel ergebende Repräsentationskultur. Dabei konzentrierte sich das Interesse auf die am Weinmarkt gelegenen, den Reichtum und den Kunstsinn der Familie besonders eindrücklich zur Schau stellenden Fuggerhäuser, während andere repräsentative Wohngebäude in der Regel keine Würdigung erfuhren [WÜST 1996, 76]. Der Linzer Landschaftssekretär Hans Georg Ernstinger etwa, der Augsburg, „die weitberümbte fürnembe, große, lustige und wolerbaute schöne reichs statt in Schwaben“, 1595 besuchte, rühmt in seinen Reiseerinnerungen „Marx Fuggers behausung auf dem weinmarckht“ als „ain schönes gebey von vil schöner zimmer saal und gemächer, darunter ain schöns gewölß auf dem untersten boden und hof, von künstlichen gemälwerckh und bildern der heidnischen römischen kayser geziert“ [RUHL 1992, 51]. Angesichts der zentralen Bedeutung, welche den reichen Augsburger Geschlechtern für die Wahrnehmung ihrer Stadt als eines der prächtigsten Zentren des Reichs zukam, ist davon auszugehen, dass die durch die Staatsbankrotte Spaniens, Portugals und Frankreichs in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ausgelöste Krise der Augsburger Handelshäuser sowie deren Marginalisierung durch die Ablösung des zentraleuropäisch-mediterranen Raumes als Kern-

region wirtschaftlicher Dynamik durch die nordwesteuropäisch-transatlantische Zone die Perzeption der schwäbischen Metropole nachhaltig beeinflussten. Der bereits erwähnte Maximilian Misson bringt die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, denen die im Fernhandel tätigen Augsburger Kaufleute seit dem 17. Jahrhundert ausgesetzt waren, auf den Punkt, wenn er schreibt: „Die handlung zu Augsburg hat/ von der zeit her/ als die Holländer auffgekommen/ gar mercklich abgenommen/ weil die meisten waaren/ die aus der mittel-ländischen see kamen/ vor diesem zu Venedig ausgeladen/ von dar nach Augsburg gebracht/ und folglich in gantz Teutschland vertheilet wurden. Itzund aber nimmt Holland alles hinweg/ und theilet auch alles wieder auf. Inzwischen leiden Augsburg/ Venedig/ Mayland/ Antwerpen und unzählig viel andre städte dabey/ indem sie itzund so arm sind/ als reich sie vor diesem gewesen.“ [RUHL 1992, 69] Seit dem 17. Jahrhundert häufen sich denn auch die Stimmen, die den Niedergang der einst so reichen Stadt beklagen. In der ihm eigenen prägnanten Art urteilt der ebenfalls bereits erwähnte Wekhrin gut hundert Jahre nach Misson: „Troja fuit! – so seufzt man, wenn man sich zu Augspurg befindet. Diese Stadt, welche ehemals einen so schmeichelhaften Rang unter den europäischen Handelsstädten hatte, ist sich nicht mehr ähnlich. Sie gleicht einem von der Abzehrung angegriffenen Körper, welcher mit sich selbst kämpft.“ [RUHL 1992, 97] Es sind nicht nur die Berichte auswärtiger Besucher, welche den Eindruck eines steten Niedergangs der einst mächtigen schwäbischen Metropole vermitteln, auch in der Stadt selbst herrschte offenbar bereits gegen Ende des 16. Jahrhundert die Überzeugung, nicht mehr an die einstige Blüte anknüpfen zu können, wie etwa ein Brief Hans Fuggers (1531–1598) zeigt, in dem der reiche Herrscher mit Blick auf seine Geburtsstadt zum Schluss kommt, es sei „in summa alles in Abnehmung und erzeugen sich leider alle Sachen mehr zur Böserung als zur Besserung“ [LENK 1968, 15]. Der einprägsame Topos von Blüte und Niedergang, der noch in der jüngsten Stadthistoriographie Spuren hinterlassen hat [ROECK 2005; ZORN 2001], verstellt allerdings den Blick auf die Tatsache, dass der Funktionsverlust der im 16. Jahrhundert charakteristischen und den Rang der Stadt maßgeblich begründenden Verbindung von Reichsstandschaft und Hochfinanz seit dem 17. Jahrhundert durch einen mit dem Aufstieg moderner Gewerbezweige einhergehenden Strukturwandel kompensiert wurde, welcher der Stadt noch einmal überregionale wirtschaftliche Signifikanz sicherte. Das Konstrukt eines ‚goldenen Zeitalters‘ und die damit verbundene Wahrnehmung eines sukzessiven Bedeutungsverlusts bedürfen deshalb einer Relativierung. Eine Neubewertung der Entwicklung Augsburgs bis zum Ende des Alten Reichs wird die Komplexität und Diskontinuität der historischen Entwicklung und deren Einfluss auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Stadt am Lech in höherem Maße berücksichtigen müssen, als dies bislang geschehen ist [MÖRKE 2008].

11 Wissensspeicher

Die wichtigsten Wissensspeicher für Augsburg sind das Stadtarchiv und das Staatsarchiv Augsburg. Das Stadtarchiv Augsburg, dessen früheste Bestände in das 13. Jahrhundert zurückreichen [CRAMER-FÜRTIG 2006b, 24], enthält zum einen und vor allem kommunales Schriftgut, u. a. die fast vollständig erhaltenen Archive und Registraturen der reichsstädtischen Zeit, zweitens Überlieferung aus nichtstädtischen Einrichtungen wie etwa die nichtkommunalen Stiftungsverwaltungen oder Unterlagen von Augsburger Wirtschafts- und Firmenarchiven, Vereins- und Verbandsarchiven, Familienarchiven und Nachlässe von Privatpersonen sowie drittens archivische Sammlungen zur Stadtgeschichte (z. B. Karten-, Plakat- oder Foto- und Filmsammlung). Hatte der Magistrat seit dem 16. Jahrhundert der systematischen Erfassung und Bewahrung städtischer Archivalien eine hohe Priorität eingeräumt, wurde das kommunale Archivgut insbesondere nach 1806 zeitweilig vernachlässigt, sodass aktuell noch immer etwa 40 Prozent der Bestände aus reichsstädtischer Zeit nicht erschlossen sind [ebd., 26]. Günstiger stellt sich die Situation im 1989 eröffneten Staatsarchiv Augsburg dar, das das Schriftgut derjenigen Territorien im ehemaligen Schwäbischen Reichskreis und Vorderösterreich aufbewahrt, die zwischen 1802 und 1806 an Bayern fielen. Zu den im Staatsarchiv befindlichen Archivalien gehören u. a. die Archive des Hochstifts und des Domkapitels Augsburg sowie das Archiv des Reichsstifts St. Ulrich und Afra, die für die Erforschung auch der städtischen Geschichte relevante Quellen enthalten [FLEISCHMANN 2006; FLEISCHMANN 2002]. Bedeutung kommt auch dem Bistumsarchiv zu, das neben Akten des bischöflichen Ordinariats sowie der Stifte und Klöster, Pfarreien und Dekanate im Bistum Augsburg auch die Überlieferung zum Chorherrenstift St. Moritz zu seinen Beständen zählt. Zu erwähnen gilt es schließlich das Archiv der Evangelischen Gesamtkirchenverwaltung, in dem die Kirchenbücher der Augsburger evangelischen Pfarreien aufbewahrt werden.

Dem 1834 gegründeten *Historischen Verein für Schwaben* verdanken die städtischen Museen nicht nur zahlreiche Schenkungen, der Verein gibt auch die *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* sowie die Schriftenreihe *Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen* heraus. Seit 1949, dem Jahr ihrer Gründung, initiiert und koordiniert außerdem die *Schwäbische Forschungsgemeinschaft e.V.* die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte und Landeskunde Bayerisch-Schwabens und sorgt für die Veröffentlichung lokal- und regionalhistorisch relevanter Quelleneditionen und Studien in mehreren von ihr herausgegebenen Reihen. Zu den gedruckten Wissensspeichern zählen weiter das vom gleichnamigen Verein herausgegebene *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte*, die vom Stadtarchiv betreute Reihe *Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg* sowie die am Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg erscheinenden wissenschaftlichen Buchreihen *Colloquia Augustana* und *Documenta Augustana*, deren Interesse zwar nicht ausschließlich, jedoch vorrangig der Erforschung der Augsburger Geschichte gilt.

Einen Überblick über die Geschichte Augsburgs bietet neben einigen knapperen Gesamtdarstellungen jüngerer Datums vor allem der erstmals 1984 erschienene und anlässlich der Zweitausendjahrfeier der Stadt am Lech 1985 erneut aufgelegte Sammelband *Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart* [GOTTLIEB u. a. 1985]. Kompakte Informationen zu Augsburg in Geschichte und Gegenwart enthält das *Augsburger Stadtlexikon* [GRÜNSTEUDEL u. a. 1998], dessen 1998 im Druck erschienene 2. Auflage mittlerweile als ständig erweiterte und aktualisierte Online-Ressource zur Verfügung steht (www.stadtlexikon-augsburg.de).

Bibliographie

Literatur vor 1800

- RUHL, Klaus-Jörg (Hrsg.): Augsburg in alten und neuen Reisebeschreibungen. Düsseldorf 1992.
- STETTEN, Paul von: Geschichte der adelichen Geschlechter in der freyen Reichs-Stadt Augsburg. Neustadt (Aisch) 1999 (ND der Ausgabe Augsburg 1762).
- STETTEN, Paul d.J. von: Selbstbiographie. Die Lebensbeschreibung des Patriziers und Stadtpflegers der Reichsstadt Augsburg (1731–1808). Bd. 1: Die Aufzeichnungen zu den Jahren 1731 bis 1792. Bearb. von Barbara Rajkay und Ruth von Stetten. Hrsg. von Helmut Gier. Augsburg 2009.

Literatur nach 1800

- ALBRECHT, Ulrike: Die Augsburger Friedensgemälde 1651–1789. Eine Untersuchung zum evangelisch-lutherischen Lehrbild einer Reichsstadt. Diss. München 1983 (masch.).
- ANSBACHER, Walter: Das Bistum Augsburg in barockem Aufbruch. Kirchliche Erneuerung unter Fürstbischof Johann Christoph von Freyberg (1665–1690). Augsburg 2001.
- BAER, Wolfram: Zwischen Vertreibung und Wiederansiedlung. Die Reichsstadt Augsburg und die Juden vom 15. bis zum 18. Jahrhundert. In: Benz, Wolfgang/Bergmann, Werner (Hrsg.): Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus. Freiburg i.Br. 1997, S. 90–113.
- BAER, Wolfram: Die Gründung des Jesuitenkollegs St. Salvator. In: Baer, Wolfram/Hecker, Hans Joachim (Hrsg.): Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582. Augsburg 1982, S. 16–22.
- BÁTORI, Ingrid: Die Reichsstadt Augsburg im 18. Jahrhundert. Verfassung, Finanzen und Reformversuche. Göttingen 1969.
- BAUMSTARK, Reinhold/SELING, Helmut (Hrsg.): Silber und Gold. Augsburger Goldschmiedekunst für die Höfe Europas. München 1994.
- BELLOT, Christoph: „Auf welsche art, der zeit gar new erfunden“. Zur Augsburger Fuggerkapelle. In: Müller, G.M. 2010a, S. 445–490.
- BÖHM, Christoph: Die Reichsstadt Augsburg und Kaiser Maximilian I. Untersuchungen zum Beziehungsgeflecht zwischen Reichsstadt und Herrscher an der Wende zur Neuzeit. Sigmaringen 1998.
- BREGENZER, Madlen: Anna Barbara von Stetten. Ein Beitrag zu ihren Stiftungen und ihrer Biographie. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 87 (1994), S. 143–162.

- BREGENZER, Madlen: Pietistische Pädagogik und Schulreformen im Augsburger Bildungswesen des 18. Jahrhunderts. In: Schwarz, Reinhard (Hrsg.): Samuel Urlsperger (1685–1772). Augsburger Pietismus zwischen Außenwirkungen und Binnenwelt. Berlin 1996, S. 131–148.
- BÜCHLER, Volker: Die Zensur im frühneuzeitlichen Augsburg 1515–1806. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 84 (1991), S. 69–128.
- BURKHARDT, Johannes (Hrsg.): Augsburger Handelshäuser im Wandel des historischen Urteils. Berlin 1996.
- BURKHARDT, Johannes/HABERER, Stephanie (Hrsg.): Das Friedensfest. Augsburg und die Entwicklung einer neuzeitlichen Toleranz-, Friedens- und Festkultur. Berlin 2000.
- BUSHART, Bruno: Kunst und Stadtbild. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 363–385, 490–504.
- BUSHART, Bruno: Die Fuggerkapelle bei St. Anna in Augsburg. München 1994.
- CHEVALLEY, Denis A.: Der Dom zu Augsburg. München 1995.
- CLASEN, Claus Peter: Streiks und Aufstände der Augsburger Weber im 17. und 18. Jahrhundert. Augsburg 1993.
- CLASEN, Claus Peter: Arm und Reich in Augsburg vor dem Dreißigjährigen Krieg. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 312–336.
- CLASEN, Claus Peter: Textilherstellung in Augsburg in der frühen Neuzeit. Bd. 1: Weberei. Bd. 2: Textilveredelung. Augsburg 1995.
- CRAMER-FÜRTIG, Michael (Hrsg.) [2006a]: Aus 650 Jahren. Ausgewählte Dokumente des Stadtarchivs Augsburg zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg 1156–1806. Augsburg 2006.
- CRAMER-FÜRTIG, Michael [2006b]: Die archivalischen Quellen der Reichsstadt Augsburg im Stadtarchiv. In: Cramer-Fürtig 2006a, S. 23–27.
- EHMER, Hermann: Das Reformationsjubiläum 1717 in den schwäbischen Reichsstädten. Evangelische Erinnerungs- und Festkultur als Ausdruck konfessioneller und städtischer Identität. In: Burkhardt/Haberer 2000, S. 233–270.
- EMMENDÖRFFER, Christoph: Fortitudo Augustae. Zur Neugestaltung Augsburgs um 1600. In: Hoffmann 2005, S. 197–209.
- ENGELBERG, Meinrad von: „Die S. Moritzen Kirchen gantz und gar schön renuvert“. Zur „Barockisierung“ der Stiftskirche durch Johann Jakob Herkomer. In: Müller, Gernot Michael (Hrsg.): Das ehemalige Kollegiatstift St. Moritz in Augsburg (1019–1803). Geschichte, Kultur, Kunst. Lindenberg (Allgäu) 2006, S. 445–466.
- FASSEL, Peter: Wirtschaft, Handel und Sozialstruktur 1648–1806. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 468–480.
- FASSEL, Peter [1988a]: Konfession und Politik. Zur Geschichte der Parität im 18. und 19. Jahrhundert in Augsburg. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 22 (1988), S. 55–74.
- FASSEL, Peter [1988b]: Konfession, Wirtschaft und Politik. Von der Reichsstadt zur Industriestadt, Augsburg 1750–1850. Sigmaringen 1988.
- FELSENSTEIN, Thomas: Humanismus und/oder Realismus? In: Keil 2006, S. 73–113.
- FERBER, Magnus Ulrich: „Scio multos te amicos habere“. Wissensvermittlung und Wissenssicherung im Späthumanismus am Beispiel des Epistolariums Marx Welsers d.J. (1558–1614). Augsburg 2008.
- FISHER, Alexander J.: Music and Religious Identity in Counter-Reformation Augsburg, 1580–1630. Aldershot/Burlington 2004.
- FLEISCHMANN, Peter: Das Archiv des Reichsstifts St. Ulrich und Afra zu Augsburg. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 36 (2002), S. 398–417.
- FLEISCHMANN, Peter: Die Überlieferung der Reichsstadt Augsburg im Staatsarchiv Augsburg. In: Cramer-Fürtig 2006a, S. 28–36.
- FRANÇOIS, Etienne: Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806. Sigmaringen 1991.
- FREI, Hans: Augsburgs topographische und geographische Lage und deren Einfluß auf die Stadtentwicklung. In: Müller, R.A. 1985, S. 103–111.

- FREUDENBERGER, Rudolf: Das Evangelische Gymnasium und das Evangelische Kolleg bei St. Anna in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In: Keil 2006, S. 53–72.
- GANTET, Claire: „Dergleichen sonst an keine hohen festtag das gantze Jar hindurch zue geschehen pflaget bey den Evangelischen inn dieser statt.“ Das Augsburger Friedensfest im Rahmen der deutschen Friedensfeiern. In: Burkhardt/Haberer 2000, S. 209–232.
- GANTET, Claire: „Ein recht heiliges Fest“. Das Augsburger Friedensfest und die „Früchte des Profan- und Religions-Friedens“. In: Hoffmann 2005, S. 271–281.
- GIER, Helmut: Zur Geschichte der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. In: Gier, Helmut (Hrsg.): 450 Jahre Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Augsburg 1987, S. 7–10.
- GIER, Helmut: Zur Rezeption Luthers und zu den kirchlichen Jubiläumsfeiern in Augsburg. In: Gier, Helmut/Schwarz, Reinhard (Hrsg.): Reformation und Reichsstadt: Luther in Augsburg. Augsburg 1996, S. 134–139.
- GIER, Helmut: Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Reichsstadt. In: Gier/Janota 1997, S. 479–516.
- GIER, Helmut: Das Nebeneinander der Konfessionen nach 1555 im Spiegel von Reiseberichten aus Bayerisch Schwaben. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 98 (2005), S. 87–106.
- GIER, Helmut/JANOTA, Johannes (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1997.
- GÖSSNER, Andreas: Weltliche Kirchenhoheit und reichsstädtische Reformation. Die Augsburger Ratspolitik des „miltten und mitleren weges“ 1520–1534. Berlin 1999.
- GOTTHARD, Axel: Der Augsburger Religionsfrieden. Münster 2004.
- GOTTLIEB, Gunther u. a. (Hrsg.): Geschichte der Stadt Augsburg. 2000 Jahre von der Römerzeit bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Stuttgart 1985.
- GRÜNSTEUDEL, Günther u. a. (Hrsg.): Augsburger Stadtleikon. 2. Aufl. Augsburg 1998.
- HÄBERLEIN, Mark: „Die Tag und Nacht auff Fürkauff trachten“. Augsburger Großkaufleute des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts in der Beurteilung ihrer Zeitgenossen und Mitbürger. In: Burkhardt 1996, S. 46–68.
- HÄBERLEIN, Mark: Brüder, Freunde und Betrüger. Soziale Beziehungen, Normen und Konflikte in der Augsburger Kaufmannschaft um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Berlin 1998.
- HÄBERLEIN, Mark: Die Fugger. Geschichte einer Augsburger Familie (1367–1650). Stuttgart 2006.
- HÄUSSLER, Franz: Marktstadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Augsburg 1998.
- HÄUSSLER, Franz: Augsburgs Tore. Der Reichsstadt Wehr und Zier. Augsburg 2002.
- HAHN, Andreas: Die St.-Anna-Kirche in Augsburg. In: Kirmeier, Josef u. a. (Hrsg.): „... wider Laster und Sünde“. Augsburgs Weg in der Reformation. Köln 1997, S. 71–82.
- HERRE, Franz: Das Augsburger Bürgertum im Zeitalter der Aufklärung. Augsburg/Basel 1951.
- HETZER, Gerhard: Augsburger Theaterwesen zwischen 1770 und 1850. In: Müller, R.A. 1985, S. 527–543.
- HOFFMANN, Carl A. u. a. (Hrsg.): Als Frieden möglich war. 450 Jahre Augsburger Religionsfrieden. Regensburg 2005.
- HOFFMANN, Carl A.: Die Reichsstädte und der Augsburger Religionsfrieden. In: Schilling, Heinz/Smolinsky, Heribert (Hrsg.): Der Augsburger Religionsfrieden 1555. Wissenschaftliches Symposium aus Anlass des 450. Jahrestages des Friedensschlusses, Augsburg, 21. bis 25. Sept. 2005. Münster 2007, S. 297–320.
- HWANG, Dae-Hyeon: Sozialer Wandel und administrative Verdichtung. Der ländliche Grundbesitz der Augsburger Familien Rehlingen und Imhof während der frühen Neuzeit. Augsburg 2004.
- JACHMANN, Julian: Die Kunst des Augsburger Rates 1588–1631. Kommunale Räume als Medium von Herrschaft und Erinnerung. München/Berlin 2008.
- JAHN, Bernhard: Schultheater jenseits von St. Anna. Versuch einer Annäherung an die Theaterspielpraxis der deutschen Schulen in Augsburg am Beispiel von Sebastian Wilds Dramensammlung. In: Müller, G.M. 2010a, S. 217–233.

- JESSE, Horst: Friedensgemälde 1650–1789. Zum Hohen Friedensfest am 8. August in Augsburg. Pfaffenhofen (Ilm) 1981.
- JOHANEK, Peter: Geschichtsschreibung und Geschichtsüberlieferung in Augsburg am Ausgang des Mittelalters. In: Janota, Johannes/Williams-Krapp, Werner (Hrsg.): Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts. Tübingen 1995, S. 160–182.
- JUHL, Alfred: Institutum Mariae Virginum Anglicanarum. Ein Beitrag zur Geschichte des Englischen Institutes (BMV) zu Augsburg von den Anfängen bis 1830. Augsburg 1997.
- KEIL, Karl-August (Hrsg.): Das Gymnasium bei St. Anna in Augsburg. 475 Jahre von 1531 bis 2006. Augsburg 2006.
- KELLENBENZ, Hermann: Wirtschaftsleben der Blütezeit. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 258–301.
- KIESSLING, Rolf: Augsburg zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 241–251.
- KIESSLING, Rolf: Augsburg in der Reformationszeit. In: Kirmeier, Josef u. a. (Hrsg.): „... wider Laster und Sünde“. Augsburgs Weg in der Reformation. Köln 1997, S. 17–43.
- KIESSLING, Rolf: Humanistische Gelehrtenwelt oder politisches Instrument? Das Gymnasium St. Anna und die Bildungslandschaft Schwaben im Zeitalter der Konfessionalisierung. In: Keil 2006, S. 11–29.
- KIESSLING, Rolf: Evangelisches Leben in Augsburg in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: die Pfarrgemeinden als Träger der Reformation. In: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte 76 (2007), S. 106–125.
- KIESSLING, Rolf/PLOSSMEYER, Peter: Augsburg. In: Behringer, Wolfgang/Roeck, Bernd (Hrsg.): Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800. München 1999, S. 131–137.
- KNORRE, Eckhard von: Material zur Geschichte der evangelischen Ulrichskirche in Augsburg. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 69 (1975) S. 31–60.
- KRAMER-SCHLETTE, Carla: Vier Augsburger Chronisten der Reformationszeit. Die Behandlung und Deutung der Zeitgeschichte bei Clemens Sender, Wilhelm Rem, Georg Preu und Paul Hektor Mair. Lübeck/Hamburg 1970.
- KRANZ, Annette: Christoph Amberger – Bildnismaler zu Augsburg. Städtische Eliten im Spiegel ihrer Porträts. Regensburg 2004.
- KRAUS, Jürgen: Das Militärwesen der Reichsstadt Augsburg 1548–1806. Vergleichende Untersuchungen über städtische Militäreinrichtungen in Deutschland vom 16.–18. Jahrhundert. Augsburg 1980.
- KRAUTWURST, Franz [1985a]: Musik der Blütezeit. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 386–391.
- KRAUTWURST, Franz [1985b]: Musik nach dem Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 504–514.
- KRAUTWURST, Franz: Die Fugger und die Musik. In: Eikermann, Renate (Hrsg.): „lautenschlagen lernen und ieben“. Die Fugger und die Musik. Anton Fugger zum 500. Geburtstag. Augsburg 1993, S. 41–48.
- KREMPEL, León: Georg Petel 1601/02–1634. Bildhauer im Dreißigjährigen Krieg. München 2007.
- KÜNAST, Hans-Jörg/ZÄH, Helmut: Die Bibliothek Konrad Peutingers. Edition der historischen Kataloge und Rekonstruktion der Bestände. Bd. 1: Die autographen Kataloge Peutingers. Der nicht-juristische Bibliotheksteil. Bd. 2: Die autographen Kataloge Peutingers. Der juristische Bibliotheksteil. Tübingen 2003–2005.
- KÜNAST, Hans-Jörg [1997a]: ‚Getruckt zu Augspurg‘. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555. Tübingen 1997.
- KÜNAST, Hans-Jörg [1997b]: Entwicklungslinien des Augsburger Buchdrucks von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. In: Gier/Janota 1997, S. 3–21.
- LAYER, Adolf: Musik und Theater in St. Salvator. In: Baer, Wolfram/Hecker, Hans Joachim (Hrsg.): Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582. Augsburg 1982, S. 67–75.
- LENK, Leonhard: Augsburger Bürgertum im Späthumanismus und Frühbarock (1580–1700). Augsburg 1968.

- LEVINSON, Kirill A.: „Gemainer Statt Diener“. Zu Berufsvorstellungen der Augsburger Stadtbediensteten in der frühen Neuzeit. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 91 (1998), S. 57–95.
- LEVINSON, Kirill A.: Beamte in Städten des Reiches im 16. und 17. Jahrhundert. (Unter besonderer Berücksichtigung der Freien Reichsstadt Augsburg). Halle (Saale) 2004.
- LIEB, Norbert: Die Kunstakademie der Reichsstadt Augsburg. In: Lieb, Norbert u. a.: 1712/1962: Prinzip, Tradition, Verpflichtung. Zur 250. Wiederkehr des Gründungsjahres der Reichsstädtischen Kunstakademie Augsburg. Augsburg 1962, S. 1–6.
- LUTZ, Heinrich: Conrad Peutinger. Beiträge zu einer politischen Biographie. Augsburg 1958.
- MANČAL, Josef: Augsburger Musikleben. In: Müller, R.A. 1985, S. 544–555.
- MANČAL, Josef: Zu Augsburger Zeitungen vom Ende des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts: Abendzeitung, Postzeitung und Intelligenzzettel. In: Gier/Janota 1997, S. 683–733.
- MANDROU, Robert: Die Fugger als Grundbesitzer in Schwaben, 1560–1618. Eine Fallstudie sozioökonomischen Verhaltens am Ende des 16. Jahrhunderts. Göttingen 1997.
- MARSCH, Angelika: Bilder zur Augsburger Konfession und ihren Jubiläen. Weißenhorn 1980.
- MAUER, Benedikt: ‚Gemain Geschrey‘ und ‚teglich Reden‘. Georg Kölderer – ein Augsburger Chronist des konfessionellen Zeitalters. Augsburg 2001.
- MEINERS, Karin: „Plan und Einrichtung einer Bürgerlichen Töcherschule und Erziehungsanstalt“. Aus dem Testament der Anna Barbara von Stetten. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 74 (1980), S. 131–168.
- MERATH, Siegfried: Paul von Stetten der Jüngere. Ein Augsburger Patrizier am Ende der reichsstädtischen Zeit. Augsburg 1961.
- MERZ, Jörg Martin: Öffentliche Denkmäler zwischen städtischer und höfischer Repräsentation. Augsburg und die Fugger. In: Paravicini, Werner/Wettlaufer, Jörg (Hrsg.): Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Ostfildern 2006, S. 205–228.
- MERZ, Jörg Martin: Das Schaezlerpalais in Augsburg. Benedikt Adam Liebert von Liebenhofens auswärtige Künstler und Gäste und seine Motivationen. In: Wüst u. a. 2008, S. 215–231.
- MÖRKE, Olaf: Augsburg 1550–1806. Anmerkungen über den Umgang mit dem Topos vom ‚Niedergang‘ in der Lokalgeschichte. In: Hartung, Olaf/Köhr, Katja (Hrsg.): Geschichte und Geschichtsvermittlung. Festschrift für Karl Heinrich Pohl. Bielefeld 2008, S. 56–70.
- MÜLLER, Gernot Michael (Hrsg.) [2010a]: Humanismus und Renaissance in Augsburg. Kulturgeschichte einer Stadt zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg. Berlin/New York 2010.
- MÜLLER, Gernot Michael [2010b]: „Quod non sit honor Augustensibus si dicantur a Teucris ducere originem“. Humanistische Aspekte in der ‚Cronographia Augustensium‘ des Sigismund Meisterlin. In: Müller, G.M. 2010a, S. 237–273.
- MÜLLER, Jan-Dirk: Konrad Peutinger und die Sodalitas Peutingeriana. In: Füßel, Stephan/Piwożyński, Jan (Hrsg.): Der polnische Humanismus und die europäischen Sodalitäten. Akten des polnisch-deutschen Symposiums vom 15.–19. Mai 1996 im Collegium Maius der Universität Krakau. Wiesbaden 1997, S. 167–186.
- MÜLLER, Rainer A. (Hrsg.): Aufbruch ins Industriezeitalter. Bd. 2: Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns 1750–1850. München 1985.
- NAUJOKS, Eberhard: Vorstufen der Parität in der Verfassungsgeschichte der schwäbischen Reichsstädte (1555–1648). Das Beispiel Augsburgs. In: Sydow, Jürgen (Hrsg.): Bürgerschaft und Kirche. Sigmaringen 1980, S. 38–66.
- NIESSELER, Martin: Augsburger Schulen im Wandel der Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte des Augsburger Schulwesens. Augsburg 1984.
- OTT, Martin: Konrad Peutinger und die Inschriften des römischen Augsburg. Die ‚Romanae vetustatis fragmenta‘ von 1505 im Kontext des gelehrten Wissens nördlich und südlich der Alpen. In: Müller, G.M. 2010a, S. 275–289.

- PAAS, John Roger (Hrsg.): Augsburg, die Bilderfabrik Europas. Essays zur Augsburger Druckgraphik der Frühen Neuzeit. Augsburg 2001.
- PETRY, David: Die Außenbeziehungen der Reichsstadt Augsburg zum Kaiserhof im frühen 18. Jahrhundert. In: Wüst u. a. 2008, S. 447–457.
- RAJKAY, Barbara: Die Bevölkerungsentwicklung von 1500 bis 1648. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 252–258.
- ROECK, Bernd: Geistiges Leben 1650–1800. In: Gottlieb u. a. 1985, S. 480–489.
- ROECK, Bernd: Eine Stadt in Krieg und Frieden. Studien zur Geschichte der Reichsstadt Augsburg zwischen Kalenderstreit und Parität. Göttingen 1989.
- ROECK, Bernd: Als wollt die Welt schier brechen. Eine Stadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. München 1991.
- ROECK, Bernd: Kulturelle Beziehungen zwischen Augsburg und Venedig in der Frühen Neuzeit. In: Brüning, Jochen/Niewöhner, Friedrich (Hrsg.): Augsburg in der Frühen Neuzeit. Beiträge zu einem Forschungsprogramm. Berlin 1995, S. 421–434.
- ROECK, Bernd: Der Brunnen der Macht. Kunst und Mythos im späthumanistischen Augsburg. In: Kühnenthal, Michael (Hrsg.): Der Augustusbrunnen in Augsburg. München 2003, S. 13–46.
- ROECK, Bernd: Elias Holl. Ein Architekt der Renaissance. Regensburg 2004.
- ROECK, Bernd: Geschichte Augsburgs. München 2005.
- ROGGE, Jörg: Für den Gemeinen Nutzen. Politisches Handeln und Politikverständnis von Rat und Bürgerschaft in Augsburg im Spätmittelalter. Tübingen 1996.
- ROHMANN, Gregor: „Eines Erbaren Rathes gehorsamer amptman“. Clemens Jäger und die Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts. Augsburg 2001.
- RÖMMELT, Stefan W.: Mediale Kämpfe um den Frieden. Die Jubiläen des Augsburger Religionsfriedens von 1655 und 1755. In: Wüst, Wolfgang u. a. (Hrsg.): Der Augsburger Religionsfriede 1555. Ein Epochenereignis und seine regionale Verankerung. Augsburg 2005, S. 341–387.
- RÖMMELT, Stefan W.: Bilder des Augsburger Religionsfriedens. Skizzen zur frühneuzeitlichen Jubel-Ikonographie der Pax religiosa Augustana auf Papier und in Metall. In: Graf, Gerhard u. a. (Hrsg.): Der Augsburger Religionsfrieden. Seine Rezeption in den Territorien des Reiches. Leipzig 2006, S. 181–212.
- RUMMEL, Peter: Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg (1650–1806). In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 18 (1984), S. 9–161.
- RUPP, Paul: Aufbau und Ämter des Jesuitenkollegs Augsburg. In: Baer, Wolfram/Hecker, Hans Joachim (Hrsg.): Die Jesuiten und ihre Schule St. Salvator in Augsburg 1582. Augsburg 1982, S. 23–34.
- SCHMIDT, Anja: Augsburger Ansichten. Die Darstellung der Stadt in der Druckgraphik des 15. bis 18. Jahrhunderts. Augsburg 2000.
- SCHMIDT, Georg: Geschichte des Alten Reiches. Staat und Nation in der Frühen Neuzeit 1495–1806. München 1999.
- SCHMIDT-BIGGEMANN, Wilhelm/STAMMEN, Theo (Hrsg.): Jacob Brucker (1696–1770). Philosoph und Historiker der europäischen Aufklärung. Berlin 1998.
- SCHWEIKHART, Gunter: Tizian in Augsburg. In: Bergdolt, Klaus/Brüning, Jochen (Hrsg.): Kunst und ihre Auftraggeber im 16. Jahrhundert. Venedig und Augsburg im Vergleich. Berlin 1997, S. 21–42.
- SELING, Helmut: Die Kunst der Augsburger Goldschmiede 1529–1868. 3 Bde. Supplement zu Bd. 3. München 1980–1994.
- SIEH-BURENS, Katarina: Oligarchie, Konfession und Politik im 16. Jahrhundert. Zur sozialen Verflechtung der Augsburger Bürgermeister und Stadtpfleger 1518–1618. München 1986.
- SÖLCH, Brigitte: Klöster und ihre Nachbarn – Konkurrenz im Blick? Neubauprojekte und Kapellenausstattungen des 16. Jahrhunderts in Augsburg am Beispiel der Dominikanerkirche St. Magdalena. In: Müller, G.M. 2010a, S. 491–526.

- STÄDTISCHE KUNSTSAMMLUNGEN AUGSBURG/ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE MÜNCHEN (Hrsg.): Welt im Umbruch. Augsburg zwischen Renaissance und Barock. Ausstellung der Stadt Augsburg in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern anlässlich des 450. Jubiläums der Confessio Augustana. 3 Bde. Augsburg 1980–1981.
- STEUER, Peter: Augsburger Oligarchie und kaiserlicher Hof (1550–1620). In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 82 (1989), S. 65–79.
- TLUSTY, Ann B.: Bacchus und die bürgerliche Ordnung. Die Kultur des Trinkens im frühneuzeitlichen Augsburg. Augsburg 2005.
- TSCHOPP, Silvia Serena: Konfessionelle Konflikte im Spiegel publizistischer Medien: Der Augsburger Kalenderstreit. In: Hoffmann 2005, S. 243–252.
- TSCHOPP, Silvia Serena: Wie aus Nachrichten Geschichte wird. Die Bedeutung publizistischer Quellen für die Augsburger Chronik des Georg Kölderer. In: Daphnis 37 (2008), S. 33–78.
- TSCHOPP, Silvia Serena: Protestantisches Schultheater und reichsstädtische Politik. Die Dramen des Sixt Birck. In: Müller, G.M. 2010a, S. 187–215.
- WAIBEL, Nicole: Nationale und patriotische Publizistik in der Freien Reichsstadt Augsburg. Studien zur periodischen Presse im Zeitalter der Aufklärung (1748–1770). Bremen 2008.
- WALLENTA, Wolfgang: Katholische Konfessionalisierung in Augsburg 1548–1648. Hamburg 2003.
- WALTER, Renate von: Das Augsburger Rathaus. Architektur und Bildgehalt. Augsburg 1972.
- WARMBRUNN, Paul: Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548–1648. Wiesbaden 1983.
- WEBER, Wolfgang E.J.: Das Vermächtnis des „Wassermanns“. Hans Jakob Fugger und die Münchener Hofbibliothek. In: Schmid, Alois (Hrsg.): Die Anfänge der Münchener Hofbibliothek unter Herzog Albrecht V. München 2009, S. 132–145.
- WERKSTETTER, Christine: Frauen im Augsburger Zunft Handwerk. Arbeit, Arbeitsbeziehungen und Geschlechterverhältnisse im 18. Jahrhundert. Berlin 2001.
- WÜST, Wolfgang: Das Bild der Fugger in der Reichsstadt Augsburg und in der Reiseliteratur. In: Burkhardt 1996, S. 69–86.
- WÜST, Wolfgang: Das Fürstbistum Augsburg. Ein Geistlicher Staat im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Augsburg 1997.
- WÜST, Wolfgang: Censur als Stütze von Staat und Kirche in der Frühmoderne. Augsburg, Bayern, Kurmainz und Württemberg im Vergleich. München 1998.
- WÜST, Wolfgang [2006a]: Musik, Mäzene und Musen. Der Augsburger Bischofshof und die Mozarts. Begegnungen am Ende des Alten Reiches. In: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 40 (2006), S. 333–364.
- WÜST, Wolfgang [2006b]: Zur Rezeption des Augsburger Religionsfriedens in der Frühmoderne. Diskurse in Franken, Schwaben und Bayern. In: Graf, Gerhard u. a. (Hrsg.): Der Augsburger Religionsfrieden. Seine Rezeption in den Territorien des Reiches. Leipzig 2006, S. 147–163.
- WÜST, Wolfgang u. a. (Hrsg.): Grenzüberschreitungen. Die Außenbeziehungen Schwabens in Mittelalter und Neuzeit. Augsburg 2008.
- ZORN, Wolfgang: Augsburg. Geschichte einer europäischen Stadt. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Aufl. Augsburg 2001.